Der Philhellenismus in Deutschland.

1821—1829.

Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung im 19. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

der

hohen Philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Curt Erler

aus Zwickau.

Reinhold Berger, Lucka S.-A.
1906.

ACAD. LIPSIAE BIBL.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Lamprecht und Brandenburg.

Leipzig, den 12. II. 1906.

Der Procancellar.
Marx.

Meinen lieben Eltern.

Auf die Zeit der Freiheitskriege von 1813—15, denen die allgemeinste Begeisterung, die jemals unser Volk bis in die untersten Tiefen aufwühlte, die Weihe gab, welche noch heute beim Studium ihrer Geschichte jeden mit hinreißt, folgte eine der politisch lebensärmsten Perioden unserer vaterländischen Geschichte.

Die Zeit der Reaktion, der heiligen Allianz begann.

Nun mag ja die heilige Allianz politisch bedeutungslos gewesen sein,*) und Gentz mag Recht gehabt haben, als er sie schon 1816 „eine politische Nullität, eine im Geiste übel angebrachter Devotion oder einfacher Eitelkeit erfundene Theaterdekoration“**) nannte, aber den Zeitgenossen erschien sie doch mit als Urheberin des verhaßten Systems, dessen Erfinder und Erhalter zu sein Metternich sich mit Stolz rühmte. Mißvergnügt zogen sich die besten Patrioten vom öffentlichen Leben zurück. Die heilige Allianz wurde für alles verantwortlich gemacht, wie eine heimtückische Verschwörung gegen Recht und Freiheit der Völker wurde sie aufgefaßt, gegen die Thomas Moore vorschlug, einen Bund der Völker zu stiften. Und das konservative Prinzip, das in ihr zum Ausdruck kam, blieb doch fast ein Jahrzehnt hindurch die Seele der europäischen Staatskunst, mochten auch in einzelnen Fällen die Sonderinteressen der Mächte überwiegen, mochten persönliche Abneigungen und zwiespältige Ziele die gemeinsame Aktion lähmen oder verzögern.

Kein Wunder, wenn es besonders in den Kreisen der Jugend gährte, und die Unzufriedenheit mit den bestehenden

*) cf. Stern, Gesch. Europas im 19. Jhdt. B. 1. S. 41 ff.

**) cf. Dépêches inédites, publ. par Prokesch-Osten. I. 370.

Verhältnissen größer wurde, ja sich in so verwerflicher Weise äußerte, wie in der Ermordung Kotzebues durch Sand. Schon damals sah man eine Revolution in Deutschland vor der Tür stehen.*) Aber die Reaktion fand in so scharfen Köpfen wie Haller, Adam Müller, Friedrich Gentz eifrige und überzeugte Verfechter.**) Die Demagogenjagd nahm ihren Anfang, Lieblinge der Nation, wie Arndt, Jahn fielen ihr zum Opfer.

Wenn das Vaterland der Öffentlichkeit nicht Gelegenheit giebt, sich mit einheimischer Politik zu beschäftigen, wenn man in Wort und Schrift politisch tätig zu sein verbietet oder durch Censurscherereien erschwert, dann pflegt sich das Interesse der öffentlichen Meinung von den heimischen Wechselfällen des politischen Lebens ab, und denen des Auslands zuzuwenden. So auch damals in Deutschland! Man sieht es an den Zeitungen jener Zeit, in denen wir Artikel, die sich mit den Verhältnissen zu Hause beschäftigen, fast gar nicht finden. Ständige politische Leitartikel in unserem Sinne findet man in deutschen Zeitungen überhaupt noch nicht, es werden höchstens politische Ereignisse des Auslandes mitgeteilt. Frankreich ist es da vor allem, das die Aufmerksamkeit der Deutschen auf sich lenkt, dann England. Politische Neuigkeiten aus französischen und englischen Blättern werden abgedruckt, die Artikel sind frei von Betrachtungen des jeweiligen Redakteurs. Eine Macht war die deutsche Presse damals noch nicht. Größere Bedeutung erlangte sie erst, als ein Land die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich lenkte, das bestimmt war, einen uralten Einfluß, wenn auch auf ganz anderem Gebiete, auf Europa zu erneuern, und vor allem auf Deutschland auszuüben: Hellas! Griechenland!

Fast unbemerkt hatten sich im Dezember 1820 die rauhen Gebirgsstämme der Sulioten mit ihrem alten Gegner Ali Pascha

---

*) cf. Görres, Deutschld. und die Revolution 1819.

**) cf. Arnold, der deutsche Philhellenismus. Euphorion 1896 Ergänzungsheft 2. S. 73.

von Janina verbunden und gegen die Türken erhoben. In Europa achtete kaum jemand darauf, man hielt diesen Aufstand für einen jener Kämpfe, die sich in Griechenland, seit es unter türkischer Herrschaft stand, zu oft wiederholt hatten, um noch wichtig genommen zu werden. Dagegen lenkte es schon mehr die Aufmerksamkeit Europas auf sich, als sich im März 1821 in der Moldau die Hetärie unter Alexander Ypsilanti erhob. Zwar wurde seine kleine Schar bei Dragatschan zersprengt, er selbst floh auf östreichisches Gebiet, wo man ihn erst in Munkacs, dann in Theresienstadt internierte, aber die revolutionäre Bewegung war damit nicht erstickt. Im April regten sich die Moreoten, aller Orten fiel man über die türkischen Kolonisten her, 20000 wurden niedergemacht. In Konstantinopel rächten sich die Türken, indem sie viele Griechen grausam töteten und den greisen Patriarchen an der Tür des Tempels aufhängten. 1822 brachte den Griechen eine staatliche Organisation, die Republik wurde provisorisch ausgerufen, überall machten die Griechen weitere Fortschritte, wenn auch in Chios die Türken grausam wüteten und gegen 40000 Menschen töteten oder in die Sklaverei fortführten. Dem tapferen Kanaris gelang es die türkische Flotte zu zerstreuen, das Admiralsschiff mit dem Oberbefehlshaber und aller Besatzung in die Luft zu sprengen. Auch 1823 errangen die Griechen Erfolge. Völlig änderte sich die Lage 1824, wo die Pforte den Vizekönig von Ägypten Mehemed Ali gegen die Griechen zu Hülfe rief. Dessen Sohn Ibrahim eroberte schnell Kreta und Morea zurück. Anfang 1825 stand die Sache der Griechen hoffnungslos, und sie schien vollends verloren zu sein, als am 23. April 26 die letzte Feste, Missolunghi, nach langer Belagerung fiel. Der Fall dieser heldenmütig verteidigten Stadt machte in Europa ungeheueren Eindruck, die Regierungen schritten ein. Juni 1827 schloß Rußland mit England und Frankreich den Vertrag zu London, man verlangte von der Pforte einen Waffenstillstand. Beim Versuch, diesen zu erzwingen, kam es zur Schlacht bei Navarin, in der die türkische Flotte am 20. Oktober 1327

völlig vernichtet wurde. Im Jahre darauf brach der russisch-türkische Krieg aus. Der Frieden von Adrianopel, der diesen 1829 beendete, brachte auch den Griechen die Unabhängigkeit.*)

In dreifacher Beziehung ist der Einfluß, den die griechische Revolution auf Europa, besonders auf Deutschland, ausgeübt hat, günstig gewesen. Erstens bedeutete sie eine Etappe weiter in der Vertreibung der Türken aus Europa, zweitens war sie es, die die heilige Allianz gesprengt hat, und eine weitere Folge war, daß durch sie die öffentliche Meinung neu belebt wurde.

In Deutschland schlugen die Wogen der Griechenbegeisterung am höchsten, hier war der moralische Gewinn, den der Kampf eines tapferen Volkes und sein schließlicher Sieg mit sich brachte, für die geknebelte öffentliche Meinung am größten. Hier wirkte die Allgemeinheit, die Einstimmigkeit der öffentlichen Meinung umso erhebender und wunderbarer, weil kein Land Europas durch soviel Sonderinteressen zerrissen war. Alle Parteien, soweit man damals von „Parteien" in Deutschland reden kann, alle Stände, Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Alt und Jung, Männer, Frauen, ja Kinder selbst fanden sich zusammen in edler Begeisterung für die Griechen. „Die Sehnsucht nach einem großen, weltumfassenden Unternehmen war geweckt, Kreuzzugsgedanken gingen durch die Welt, der Philhellenismus ward die Religion der Jugend und des Alters".**)

Die liberalen Parteien, erst im Entstehen begriffen und noch ohne politische Erfahrung, dachten und handelten ganz nach doktrinären Parteigrundsätzen, Gefühlspolitik trieb man, Interessenpolitik kannte man noch nicht. Der Sultan galt da

---

*) cf. H. v. Treitschke, Deutsche Gesch. im 19. Jhdt. B. 3.
Hertzberg, Gesch. Griechenlands im 19. Jhdt.
Gervinus, Gesch. d. 19. Jhdts. B. 5 u. 6.
Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grlds. B. 1.
Stern, Gesch. Europas im 19. Jhdt. B. 2.

**) cf. Mendelss. Barth. B. 1 S. 319.

als Tyrann, als Unterdrücker liberaler Ideen und nationaler Regungen, die Griechen erhoben sich gegen solchen Druck, folglich war man auf ihrer Seite. Ob man bei solcher Parteistellung den Interessen Deutschlands schadete, das war den Liberalen jener Zeit gleichgültig. In der Tat konnte es ja auch völlig belanglos scheinen für Deutschland, was aus Griechenland wurde, ob es das türkische Joch abwarf oder nicht. Aber das parteipolitische Denken der Liberalen bewegte sich in denselben Bahnen, wenn es Fragen galt, deren Entscheidung von größter Wichtigkeit für Deutschland war. Das trat einige Jahre nach dem Philhellenismus deutlich zu Tage in einer diesem ganz ähnlichen Bewegung: der Begeisterung für die Polen. Genau dieselben Motive trieben da die deutschen Liberalen auf die Seite der „edlen" Polen, und man hegte Wünsche für sie, deren Erfüllung Deutschland zum größten Schaden gereicht hätte.

Mendelssohn-Bartholdy betont das religiöse Element des Philhellenismus.*) Gewiß wurden christliche Sympathien geweckt durch die Gottesstreiter, die gegen die Ungläubigen Christentum und Kultur verteidigten, das Kreuz wider den Halbmond erhoben, aber dies lag vielleicht weniger an dem Gegenstand der Begeisterung selbst, als noch mehr im Geiste der damaligen Zeit. Auch durch die Freiheitskriege geht eine kindlich tiefe Religiosität, ein Hauch brünstiger Liebe zu Gott, die etwas Rührendes hat. Und die romantische Strömung des Geisteslebens verstärkte noch die religiöse Empfänglichkeit der Gemüter und warb der griechischen Sache Anhänger auch im Lager der reaktionär Gesinnten. Wie mußte da die Empörung emporflammen, wenn man sah, wie legitime Herrscher ruhig zusahen, daß tausende christlicher Mitbrüder von den Barbaren niedergeschlachtet wurden!

In Deutschland war der Boden am geeignetsten für die Aufnahme des Philhellenismus, und seit langem war er bearbeitet worden. Seit Erasmus und Reuchlin, seit Melanchthons Grammatik (1518) hatten die Gelehrten in Deutschland

*) cf. Mendelss. Barth., B. 1. S. 318/19.

die Griechen nicht mehr aus dem Auge verloren. Anfangs natürlich nur die klassischen Hellenen. Dann träumte Joh. Wülfer (1651—1724) wie Milton in England, Voltaire in Frankreich, von einer Befreiung und Wiedergeburt Griechenlands. Im 18. Jahrhundert beherrschte weiterhin eine hellenistische Renaissance wichtige Strömungen des geistigen Lebens. Wie man hellenistisch baute und malte, so bediente man sich in der erzählenden Dichtung gern griechischen Lokales. Heinse aber führte seine Leser im Ardinghello (1787) auch ins moderne Griechenland, und Hölderlin machte zum ersten Male in der Literatur einen Neugriechen zum Helden seines Romanes „Hyperion“ (1797). Schon 1801 wollte der später berühmt gewordene Orientalist C. B. Hase Griechenland befreien, 1811 spricht der Geograph und Historiker Ukert von einer nahe bevorstehenden Erhebung der Griechen, 1813 weist Thiersch in München auf die Gährung unter den Griechen hin, und 1815 versucht der Freiherr von Auffenberg vergeblich, Griechenland zu befreien.*)

Gut vorbereitet und empfänglich fand also die Propaganda, die von den Griechen selbst betrieben wurde, die deutschen Gemüter. In erster Linie sind hier zu nennen die Einflüsse der Hetärie der Philomusen, die 1812 in Athen gegründet worden war. Sie hatte nicht die Befreiung Griechenlands im Auge, war nicht politisch, sondern ihr Zweck war Erhaltung der griechischen Altertümer, Gründung von Museen, Bibliotheken und Schulen in Griechenland.**) Dann warb Giovanni Kapodistrias offen auf dem Wiener Kongress für diesen Verein. „Von hochgestellten Damen und Herren war damals ein förmlicher Wetteifer entwickelt worden, den goldenen und ehernen Ring als Zeichen der Mitgliedschaft anzulegen.“ ***) Zar Alexander, die Kronprinzen von Bayern und Württemberg

*) cf. Arnold S. 87—96.

**) cf. Hist. Ztschrft. 16 S. 310 ff.
Mendelssohn-Bartholdy, Die Hetärie.

***) cf. Ringhoffer, Ein Dezennium preuß. Orientpolitik zur Zeit des Zaren Nikolaus 1821—30. S. 1.

sollen den Ring getragen haben*), viele Diplomaten traten dem Bund bei, griechische Emissäre reisten in den Ländern Europas umher, Ypsilantis Leibarzt Dr. Ipitis warb besonders in Deutschland viele Anhänger.**) Die Universitäten waren zahlreich von studierenden Griechen besucht, die sich allgemeiner Sympathien erfreuten. 80000 Mitglieder soll die Hetärie der Philomusen gehabt haben.***)

So vorbereitet fand der Philhellenismus der 20er Jahre in Deutschland begeisterte Aufnahme. Aber auch an Gegnern fehlte es nicht. So wollte natürlich der Vater des ganzen reaktionären Regierungssystems, Metternich, nichts von den Griechen wissen. Er fürchtete nichts so sehr wie die Revolution. Sie war ihm die Pest, die Feuersbrunst, das eiternde Geschwür, der Vulkan, welche die Ruhe und Ordnung Europas ansteckte, verzehrte, zerfraß und aufwühlte.****) Und Metternich erkannte die Gefahr, die ihm und seinem System von Griechenland her drohte. Was galten ihm die Griechen? „Über unsere Ostgrenzen hinaus", konnte er schreiben, „zählen 3—400000 Gehängte, Erwürgte, Gepfählte nicht viel".†) Als Werkzeug, die Griechen anzugreifen und ihre deutschen und fremden enthusiastischen Freunde lächerlich zu machen, diente ihm hauptsächlich der Östreichische Beobachter in Wien, den Friedrich Gentz mit geschickter Feder redigierte. Auch Gentz haßte die Griechen von ganzer Seele, sie waren ihm „eine infernale Rasse",††) und es fand seinen Beifall, wenn der Internuntius von Ottenfels die Griechen „elende Hallunken"†††) schalt, oder Lebzeltern aus Petersburg schrieb, „nicht den vierten Teil der hohen Civilisation und der Wohltaten verdanke Europa den Griechen, den es aus den Nachkommen

*) cf. Mendelssohn-Bartholdy, I B. Gesch. Griechenlands S. 130.
**) cf. Gervinus, Gesch. d. 19. Jhdts. B. 6. S. 7.
Stern, Gesch. Eur. 1815—71. Bd. II, S. 477.
***) cf. Mainzer Zeitung 1821. No. 86.
****) cf. H. v. Treitschke, D. Gesch. i. 19. Jhdt. B. III.
†) cf. Bulle, Gesch. d. neuesten Zeit B. I. 1815—85. S. 96.
††) cf. Flathe, Gesch. d. Rest. u. Rev. S. 147.
†††) cf. ebenda. 147/48.

Muhameds gezogen habe".*) Früher war Gentz freilich anderer Ansicht gewesen, 1810 waren ihm noch die Türken „ein Schandfleck der Christenheit", der auf ewig aus Europa beseitigt werden müßte, und unter den Staaten, die das künftige „bessere" Europa bilden sollten, nannte er auch Griechenland.**) Seit er Metternichs Bewunderer und Diener geworden war, dachte er anders. Er war auch zu klug, um nicht zu sehen, welche Gefahr dem ganzen Metternichschen System von Südosten her drohte: „Mag", so schrieb er, „in Spanien und Portugal, in Nord- und Südamerika zuletzt geschehen, was da will . . . . . , so können wir den Erfolg mit Ruhe abwarten. Ganz anders ist es mit dem Gange und den Schicksalen unserer östlichen Nachbarstaaten beschaffen; hier gilt es Aufrechterhaltung oder Untergang unseres politischen Systems, hier handelt es sich um Leben und Tod." ***)

Und so begann er im „Östreichischen Beobachter" die Sache der Griechen anzugreifen, und in den berüchtigten „Briefen aus Zante", die er „das größte diplomatische Kunststück seines Lebens" †) nannte, Wahres und Unwahres zu veröffentlichen. Allerdings, Wahres auch, denn die Griechen waren keineswegs die Helden, die makellosen Nachkommen der alten Athener und Spartaner, als die sie den Philhellenen erschienen. Ihm waren sie einfach Empörer, Rebellen, die sich gegen ihren rechtmäßigen Herrn erhoben, denn daß der Sultan ein legitimer Herrscher sei, wurde immer wieder von Gentz nachzuweisen versucht. Als ihm eine begeisterte Anhängerin der Griechen, Amalie von Helvig, geb. Imhoff, um deren Hand er früher vergeblich angehalten hatte,††) wegen seiner Orientpolitik Vorwürfe machte, schrieb er ihr: „Sie hätten Ihr herrliches Talent nie auf einen so undankbaren

*) cf. ebenda.

**) cf. Briefwechsel zwischen Gentz und Adam von Müller S. 361. Herausgeg. v. G. Schlesier 1840 Mannheim.

***) cf. Flathe, S. 143.

†) cf. Briefwechsel zw. G. u. Ad. v. M. S. 363.

††) cf. Henr. v. Bissing, Amalie v. Helwig. Berlin 1889. S. 41.

Stoff gewendet, wenn Sie die Griechen kannten wie ich. Ich sah in der griechischen Sache nichts als eine Episode in den furchtbaren politischen Verwicklungen des Zeitalters. Das Schicksal eines uns so fremden Volkes hatte für mich kaum das Gewicht eines Sandkornes auf der Wagschale, in welcher die alte und die neue Weltordnung lag".*)

Ein Blatt wurde von Gentz gelobt und seine Haltung in der griechischen Frage den deutschen Blättern als gutes Beispiel vorgehalten: Der Spectateur oriental, der in Smyrna erschien. Es war ein Handelsblatt, das von einem Franzosen, Raffenel, der Sekretär beim französischen Konsulat in Smyrna war, herausgegeben wurde, den Türken freundlich, den Griechen feindlich gesinnt. Auch die Haltung dieses Blattes ist verständlich: vom Standpunkt des Kaufmanns aus war die griechische Revolution allerdings sehr unheilvoll, sie ruinierte den Handel vollständig. Außerdem wäre es doch mehr als tollkühn gewesen, hätte diese Zeitung in Smyrna, das in nächster Nähe des Kriegsschauplatzes lag und oft selbst der Schauplatz blutiger Greuel war, etwa in derselben Weise gegen die Türken eifern wollen, wie die westeuropäischen philhellenischen Blätter. Der Redakteur in Smyrna mußte es eventuell am eigenen Leib, Gut und Leben büßen, wenn er für die Griechen gegen die Türken hätte eintreten wollen. Daß Raffenel von den Verhältnissen gezwungen griechenfeindlich schrieb, geht auch daraus hervor, daß er später ein gutes, unparteiisches Buch über den griechischen Aufstand geschrieben hat, das den Griechen nicht so ungünstig war.**)

Der Östreichische Beobachter lobte jedenfalls die Artikel des Spectateur oriental eifrig, seine Berichte sagte er, hätten mehr Wert, als alle andern, sie seien unparteiisch, alle anderen lögen und täuschten, das werde man erst einsehen, wenn der Fieberparoxismus vorüber sein werde. So sei seine Be-

*) cf. Ungedruckte Denkschriften, Tagebücher u. Briefe von Gentz. S. 323. Herausgeg. v. G. Schlesier 1840.

**) cf. Histoire des événements de la Grèce 1822, besprochen im Stuttgarter Morgenblatt 1822, Literaturblatt No. 144.

hauptung, die Griechen hätten durch ihren unnötigen Aufstand ihre Glaubensgenossen in Kleinasien aufgefordert, die sich in dem alten Zustand sehr wohl befanden, sehr richtig.

Dagegen erklärten natürlich philhellenische Blätter den Spectateur oriental für parteiischer als den Sultan selbst, denn dieser gäbe wenigstens manche Mißstände zu, die jener „Apostel des Mahometismus" leugne. Aber wie könne man von einem unter der Geißel des Despotismus und der fanatischen Wut geschriebenem Blatte die Wahrheit erwarten?

Aber die beiden antigriechischen Zeitungen ließen sich nicht irre machen. Der Östreichische Beobachter brachte Berichte, daß, wo die türkischen Truppen einrückten, Ordnung und Ruhe wiederkehre, wo aber die Hetäristen einkehrten, da herrsche Mord, Plündern, Räuberei, Unruhe.*) Als der Aufstand in der Wallachei ausbrach, suchte man im Östreichischen Beobachter spitzfindig zu beweisen, daß er eigentlich gegen die Griechen gerichtet war.**) Kurz es wurde alles getan, um die Sache der Griechen zu deskreditieren. Es fehle ihnen jede Spur von Kriegszucht und Kriegskentnissen, sie seien feig, ihre Siege erlogen. Der Mainzer Zeitung, die eifrig für die Griechen eintrat, wurde Virtuosität im Lügen vorgeworfen, mit allen philhellenischen Blättern Deutschlands und auch des Auslands schlug sich der Östreichische Beobachter in grimmiger Preßfehde herum.

In biederem Ton beschwerte sich Gentz: „Unsere Meinung haben wir aus pflichtmäßiger Bescheidenheit nicht geäußert, aus gerechter Scheu vor unreifem Urteil, selbst aus wohlverstandener Menschenliebe nicht laut werden lassen. Dies Stillschweigen hat uns alle die Verläumdungen zugezogen, die sich seit 12 Monaten über den Östreichischen Beobachter ergießen; daß wir eine für Griechenland, für Europa, für die Menschheit so wichtige Frage nicht mit lockeren Gemeinplätzen und selbstgeschaffenen Luftschlössern abfertigen

*) cf. Augsburger Allgemeine Zeitung. 1821 No. 163.
**) cf. A. A. Ztg. 1821. Nr. 165.

wollten, das allein war unser Verbrechen. Wir bedauern recht aufrichtig, auf diesem Wege nicht mehr Mitschuldige gefunden zu haben, denn keine Überzeugung steht fester in uns als die, daß das wahre Interesse der Griechen durch ihre entschiedensten Gegner nicht schwerer verletzt und beeinträchtigt werden konnte, als es durch die unzeitigen, unverständigen und leidenschaftlichen Bestrebungen und Äußerungen der großen Mehrheit ihrer Verteidiger geschah." *)

Ähnlich war der Ton des Spectateur oriental. Aus begreiflichen Gründen wünscht er den Frieden. Die Behandlung der Griechen durch die Türken sei gar nicht unerträglich gewesen, sie werde mild und gerecht sein, wenn sich die Empörer bedingungslos unterwürfen. Er verbreitete das Gerücht, die Griechen unterdrückten, wohin sie kämen, die katholische Kirche, die Aufständischen sehnten sich alle nach Frieden, nur von einigen ehrgeizigen Führern seien sie zum Kampfe gedrängt worden.

Ein unparteiisches Urteil muß sagen, daß vieles, was beide Zeitungen brachten, richtig war. Aber Liebe machte die Philhellenen blind und ungerecht, Stürme der Entrüstung brachen über die beiden Blätter herein. Wilhelm Müller ließ die Griechen dem Östreichischen Beobachter entgegenschleudern:

„Du nanntest uns Empörer — so nenn uns immerfort!
Empor, empor! so heißt der Griechen Losungswort!
Dir aber töne nimmer ins Herz der hohe Klang:
Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!"

Oder wenn im Stuttgarter Morgenblatt ein Anonymus dichtet:

Doch Verachtung zugeschworen
Sei dem herzlos kalten Toren,
Der, ein Anwalt der Barbaren,
Eure heilgen Rechte schilt.
Türkisch Joch so sanft und mild,
Der verdient es zu erfahren," **)

*) cf. A. A. Ztg. 1822 Nr. 200. Östr. bearb. v. 13. Jnli.

**) Stuttgarter Morgenblatt für gebildete Stände. 1822. Literaturblatt No. 33.

so geht dies doch auch nur auf Gentz und seinen Meister Metternich.

Alle griechen-freundlichen Blätter fielen über die beiden Störenfriede her, wiesen ihnen Unwahrheiten nach oder Entstellung der Wahrheit. Freilich gingen sie in ihrem Eifer oft zu weit und fielen ins andere Extrem. Waren doch viele Blätter erst auf die Nachrichten des Östreichischen Beobachters angewiesen, der, das ist nicht zu leugnen und aus der Lage Wiens schon erklärlich, die Nachrichten vom Kriegsschauplatz am zeitigsten brachte. Aber man wollte eben nichts Nachteiliges über seine Lieblinge hören. Wie, fragt ein philhellenischer Schriftsteller Dr. Christian Müller, nennt man einen Zeitungsschreiber, der mit frecher Stirn aller Welt zum Trotze behauptet, die Herrschaft der Türken über die Griechen sei sehr sanft und diese lebten unter jenen sehr glücklich?

Auch der Spectateur oriental verteidigte sich in zwei großen Artikeln gegen die Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte.*) Aber damit reizte er die Gegner nur noch mehr, und großer Jubel ging durch alle Blätter, als der Spectateur oriental einging, weil, wie der Östreichische Beobachter bedauernd meinte, die Angriffe der Philhellenen ihn ruiniert hätten. Aber er wurde nur durch eine andere Zeitung „Le Smyrnéen" ersetzt, und als er bald wieder unter dem alten Titel erschien, und gleich in seiner ersten Nummer seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß es den Griechen schlecht ging, wie er prophezeit habe, wurde er mit Spott und Hohn und Schmähungen von den philhellenischen Blättern begrüßt.

Besonders in der Mainzer Zeitung, die sich überhaupt am freisten zu Gunsten der Griechen äußerte, standen scharfe Artikel gegen den Östreichischen Beobachter, von dem die Zeitung heftig befehdet wurde. Es sei ja bekannt, sagte sie, daß der Östreichische Beobachter, kein so edler Freund der Wahrheit sei, als er zu sein vorgäbe.**) Unter anderem habe

*) cf. A. A. Ztg. 1822 No. 311 u. 312.
**) cf. Mainzer Ztg. 1821. No. 52. 89. 96.

er auch behauptet, Ursache des griechischen Aufstandes seien die Bücher, die durch Reisende nach Griechenland gebracht worden seien, auch die Stiftung einer Akademie in Athen habe den Ausbruch der Revolution begünstigt. Dazu bemerkte die Mainzer Zeitung spöttisch: „Eins wundert uns nur, unter diesen Zerstörungsstoffen, welche dem ottomanischen Reiche baldigen Untergang zu drohen scheinen, die Buch- und Steindruckereien nicht aufgezählt zu finden, welche zu Konstantinopel errichtet worden sind. Diese Tatsachen waren doch der Aufmerksamkeit eines Blattes nicht unwürdig, welchem alle Kabinette von Europa, den Divan nicht ausgenommen, so köstliche Urkunden und so wichtige Entdeckungen zu verdanken haben." *)

Die Stimmen des Östreichischen Beobachters und des Spectateur oriental waren aber nicht die einzigen, die sich gegen die Griechen und die Philhellenen aussprachen. Auch Privatleute wandten sich gegen sie, oft nicht sowohl aus Abneigung gegen die Griechen und ihre Sache, als vielmehr deshalb, weil sie die Art und Weise, in der man für die Griechen eintrat, nicht billigen und gut heißen konnten.

Als Professor Krug in Leipzig in einem Aufruf aufgefordert hatte, Freiwillige nach Griechenland zu schicken, erhob einer seiner Kollegen, Prof. Wenk in Leipzig warnend seine Stimme: Die deutsche Jugend gehöre dem Vaterlande, die Befreiung Griechenlands liege den Deutschen nicht so nahe, man solle nur den Regierungen überlassen, ob man zu Gunsten der Griechen einschreiten wolle oder nicht. Raube man dem Vaterlande die blühende Jugend und opfere man sie unnütz für Fremde auf, so schlage man ihm tiefe Wunden.**)

Diese an und für sich recht vernünftigen Worte fanden aber natürlich bei den Griechenfreunden keinen Beifall, die Mainzer Zeitung nahm sogar an,***) diesem abratenden Auf-

*) cf. Mainzer Zeitg. 1821 No. 53.

**) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 239.

***) cf. Mainzer Ztg, 1821 No. 100 abgedruckt. A. A. Ztg. 1821 No. 239.

satz Wenks lägen persönliche Motive gegen Krug zu Grunde, sie war aber gerecht, genug, Wenks Einwände zu prüfen und einige davon gelten zu lassen. Übrigens läßt sich für die Verdächtigung nicht der geringste Beweis erbringen:

Weiter wandte sich gegen die Griechen eine anonyme Agitationsschrift von 1823 „Napoleon und Londonderry, ein Gespräch im Reiche der Toten", worin alle Gründe für, besonders aber gegen eine Intervention der Mächte in Griechenland im Sinne der heiligen Allianz erörtert werden, und besonders die Hetärie angegriffen wird.*)

Ein Deklamator Pittschaft wies, wenn er bei der Rezitation von Schillers Glocke an die Aufruhrstelle kam, auf „jenes tolle Unternehmen der Griechen, dieses habsüchtigen, niedrigen und feigen Volkes" hin und erregte damit solchen Unwillen beim Publikum, daß die Polizei einschreiten mußte.**)

Auch in den Berichten, die heimgekehrte Freiwillige über ihre Erlebnisse in Griechenland veröffentlichten, sprachen sich die meisten ungünstig über die Griechen aus z. B. Dr. Franz Lieber in seinem „Tagebuch",***) einer der verständigsten Broschüren über die ganze Sache. Franz Lieber war einer jener hochherzigen Jünglinge, die in der Heimat sich zu sehr beengt und bevormundet fühlten, die in Griechenland ihr Ideal zu finden glaubten, dann aber bitter enttäuscht zurückkehrten. Niebuhr in Rom riet und half ihm bei den Vorbereitungen zur Reise nach Hellas. Was hatte er nun zu berichten? „Es tat mir weh", schrieb er, „zwei meiner Bekannten dieselbe Bahn einschlagen sehen zu müssen, die ich so eben erst durchlaufen, d. h. mit kurzem Worten: sich auf-

*) cf. Arnold, S. 79.

**) ebenda S. 105.

***) Tagebuch meines Aufenthalts in Griechenland. 1823. Bei Brockhaus, Leipzig. Eine höchst ungerechte Rezens., in der der Verf. mit kindischen Vorwürfeu überhäuft wurde, findet sich in Heft 4 einer periodischen Zeitschrift: „Der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken in seinem Entstehen und Fortgehen, histor. polit. dargestellt, sowie die Gesch. beider Nationen, bearbeitet von Fr. Gleich, von Halem, Rüder u. a. 1822 Leipzig, bei Klein.

opfern, sich in Gefahr begeben, in Griechenland herben Schmerz und Unmut in sich saugen, durch die grausame Enttäuschung abstumpfen und — dazu gehört aber noch gar mancher glückliche Zufall — nach dem Festland zurückkehren, vielleicht mit einem Gemüt, dem auf lange die rechte Lebenslust vergällt ist." *) Und dann entwirft er allerdings ein Bild von den Griechen, den Zuständen in Griechenland, das nicht rosig ist. Lieber erhebt seine Stimme nicht gegen die Sache der Griechen an sich, er war nicht „Philosmane," war es auch nicht durch die traurigen Erfahrungen in Griechenland geworden, aber seine Griechenbegeisterung hatte ihn nicht blind für die Mängel der Griechen gemacht. Anderen Freiwilligen ging es ebenso wie ihm, der Enthusiasmus verflog bald, wenn man sah, daß die Griechen nicht verehrungswürdiger Ahnen würdige Nachkommen waren, sondern ein in Jahrhunderte langer Knechtschaft gesunkenes Volk.

Auch der Philhellenismus selbst, die Art und Weise, wie er sich äußerte, bestimmte Manche, sich der ganzen Sache der Griechen gegenüber abweisend zu verhalten. Der Prediger E. F. C. Wigand**) veröffentlichte „Rechte Griechenlieder für Griechen und Deutsche, zur Verständigung aller", in denen er die Gottlosigkeit der gegen ihren legitimen Herrn rebellierenden Griechen beleuchtete.***) Dann gab er eine Broschüre heraus: „Die Ritterfahrt ins klassische Griechenland", die voll beißenden Spottes ist und ernstlich abrät, nach Griechenland zu ziehen. Die Gründe, die er dagegen anführt, sind recht vernünftig. Am Schlusse der Broschüre folgt ein Spottgedicht auf „Deutschfrevelhanns, den Glücksritter", worin es unter anderem heißt:

„Deutschfrevelhannsen stach der Narr,
Er hatte, sagt man, eine Sparr,
In seinem trüben Kopf zuviel,
Und für die Griechen viel Gefühl".

*) cf. Vorwort.
**) Arnold schreibt, wohl falsch, Wygand.
***) Arnold, S. 106.

Er zieht nach Griechenland, wo es ihm aber garnicht gefällt:

„O Sparta, sprach er, und Athen,
O könnt ich wieder heimwärts gehn!
Sein Deutsch verstand der Grieche nicht!
Verlachten nur den armen Wicht!“

Und dann:

„Am Berg Olympos wars geschehen! —
Da starb er einen Tod — so schön!
Biß in das Gras so wundervoll,
Wie jeder Waghals beißen soll!

Folg Frevelhannsen, wer da will!
Ein kluger Deutscher halte still.
Und spare sein gesundes Blut,
Bis es einst Not zu Hause tut!“ *)

Ironische Behandlung des Philhellenentums finden wir ferner bei E. T. A. Hoffmann,**) bei Heinrich Stieglitz wird die Griechendichtung selbst ironisiert, „eine Verspottung Ludwigs von Bayern ist unverkennbar,“***) und K. H. Lang schrieb eine lustige Parodie auf die philhellenische Tagesschriftstellerei: „Hamelburger Reise, 8. Fahrt oder meine Begebenheiten am Hofe des Fürsten Ypsilandi in Griechenland.“ 1826†)

Hammer schrieb in den Wiener Jahrbüchern gegen die Griechen und Philhellenen, Gervinus' Vater war ein Verehrer des Sultans††) und ließ seinen Sohn nicht als Freiwilligen nach Griechenland ziehen, Amalie von Helvig gab ihre Griechenlieder in bewußtem Gegensatz zu ihrem Gemahl heraus,†††) der den „Gegenstand des Gesanges nicht wert fand.†*)

---

*) S. 12.

**) cf. Arnold, S. 179.

***) Arnold S. 174.

†) Arnold, S. 161 „leider unzugänglich“. Vorhanden in der Leipziger Universitätsbibliothek!

††) cf. Arnold, S. 105. Anm. 5.

†††) cf. Geiger, Berlin 1688—1840. Gesch. des geistigen Lebens der preuß. Hauptstadt. II. B. S. 546.

†*) cf. H. v. Bissing, S. 442 ff.

Auch die Politik der heiligen Allianz wurde verteidigt in einer Broschüre „Griechenland und die europäische Politik", 1822 in Göttingen anonym erschienen, und auch in einigen Zeitungen sprach man für die Politik der Mächte.*) Die Börsenhelden in Frankfurt a. M. waren den Griechen auch nicht freundlich gesinnt, aus begreiflichen Gründen, die Ungewißheit der Lage übte auf die Börse einen ungünstigen Einfluß aus. Das Journal de Francfort stand unter östreichischem Einfluß und war deshalb griechenfeindlich, auch fiel es schon damals den Zeitgenossen auf, daß Frankfurter Blätter, wenn sie Artikel über Griechenland brachten, alle Beschuldigungen gegen die Juden, die sich in Konstantinopel feindlich gegen die Griechen benommen hatten, wegließen und derartige Berichte unterdrückten oder willkürlich verstümmelten.**)

An Stimmen gegen die Griechen und die Philhellenen fehlte es also keineswegs, aber was wollten diese wenigen besagen, wie wollten sie sich Geltung verschaffen gegen den lauten und vollen Chor der kritik- und bedingungslosen Philhellenen? Von allen Seiten fiel man über sie her, und konnte man ihre Ansichten nicht mit guten Gründen widerlegen, so wurde man leicht persönlich, wie wir bei der Beschuldigung gegen Wenk sahen. Dr. Lieber und seine Schrift wurde angegriffen, im Stuttgarter Morgenblatt ***) stand ein Spottgedicht „als kurze Inhaltsangabe von Dr. Franz Liebers Tagebuch," von einem Unbekannten verfaßt:

„Herr Franz, ein trefflicher Prophet,
Den man daheim nicht gehörig versteht,
Verläßt den undankbaren Strand
Und wendet sich nach Griechenland."

„Allein, merkwürdige Geschichten,
Auch dort erkennt man ihn mit nichten."

Und weil er Pferde kaufen, durch Wasser zu Fuß gehen

*) cf. A. A. Ztg. 1824. Beilage No. 186 Artikel „Vom Main", und im „Hamburger Korrespondenten" 1822, 5. Juli.

**) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 215.

***) cf. Stuttg. Mbl. 1823 No. 65.

muß, weil er oft nur Reis vorgesetzt bekommt, und überhaupt alles anders als zu Hause ist, sagt er, die Griechen seien:

„geistig verfault und tot,
Kein Beistand tue ihnen gar nicht Not!"

Man war so unverständig, sogar Philhellenen anzugreifen, wenn sie auch nur ein ungünstiges Wort über die Griechen laut werden ließen. So war Dr. Christian Müller als Freiwilliger nach Griechenland gegangen und hatte dann in einer Broschüre*) von seinen Erlebnissen einen wahrheitsgetreuen Bericht gegeben, der sehr griechenfreundlich gehalten war, wenn er freilich auch nicht über die sittlichen Mängel der Griechen stillschweigend hinwegging. Deshalb wurde er von verschiedenen Seiten angegriffen und sah sich genötigt, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung**) diese Angriffe zurückzuweisen. Besonders ein gewisser Feldham war in einer Broschüre***) über ihn hergefallen, keine Schrift sei ihm so widerlich gewesen, wie die Dr. Chr. Müllers, sagte er da. Dieser dürfte sich gar kein Urteil über die Griechen erlauben, da er nicht lange genug in Griechenland gewesen sei und gar nicht mitgefochten habe. Dabei wurde behauptet, dieser Feldham sei selbst garnicht in Griechenland gewesen.†)

Es kam überhaupt häufig vor, daß sich die Freiwilligen unter einander Lügen, falsche Berichterstattung, ja völlige Erfindung vorwarfen,††) und es läßt sich garnicht entscheiden, wer eigentlich Recht hatte. Daß solch gehässige Streitereien, solches Gezänk den Philhellenismus bei vernünftig urteilenden Männern in Mißkredit brachte, kann man sich denken. Die große Menge aber war und blieb griechenfreundlich gesinnt,

*) „Reise durch Griechenland und die ionischen Inseln in den Monaten Junius, Julius und August 1821". Leipzig, Brockhaus 1822, rezens. im Stuttg. M. 1822. Literatbl. No. 22.

**) cf. 1821 Beilage No. 184.

***) cf. „Gustav Feldhams Kreuz- u. Querzüge oder Abenteuer eines Freiwilligen, der mit General Normann nach Griechenland zog." Leipz. 1822.

†) cf. Stuttg. Mbl. 1822 Literaturbl. No. 103 von Müllner rezens. Stern II. S. 237 hält die Schrift für echt.

††) cf. Arnold, S. 102. Anm. 1.

lobte die den Griechen günstigen Berichte, tadelte die ungünstigen. Ein Anonymus stellte in einem Kouplet folgende Betrachtung über die verschiedenen wichtigeren Reiseberichte an: *)

„Dem Philhellenen Lieber
Steht doch der brave Sieber **)
Weit edler gegenüber.
Und Doktor Christian Müller
Scheint mir ein Lichtverhüller;
Er mahlt auf seiner Mühle
Nicht christliche Gefühle,
Doch — Christen heißen viele.
Denn auch der witzge Lessen
Hat Billigkeit vergessen,
Und dieser kommt statt dessen
Mit vielen matten Späßen.
So find ich denn fast alle
Nun in demselben Falle,
Drum wollt ihr recht im Wesen
Vom falschen Wahn genesen,
So müßt ihr Sieber lesen!"

Die philhellenische Literatur ist ungeheuer. Robert F Arnold ***) hat über die literarische Seite des deutschen Philhellenismus eine ausgezeichnete größere Arbeit veröffentlicht. Arnold hat die Literatur ziemlich vollständig, auch das Gesamtresultat seiner Schrift ist völlig richtig. Aber ihn interessiert nur die rein literarische Seite des Philhellenismus, auf die materielle Unterstützung der Griechen durch Deutschland geht er gar nicht ein, und auch der politischen philhellenischen Schriftstellerei in Zeitungen und Broschüren läßt er eingehendere Darstellung nicht zu Teil werden. Und doch

*) cf. Iken, „Leukothea, eine Sammlung von Briefen eines geborenen Griechen". 1825 II. Teil S. 37/38.

**) „Reise nach der Insel Kreta, im griech. Archipelagus im Jahre 1817" rezens. 1823 Stuttg. Mb. Literaturbl. No. 1.

***) Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeb. v. Sauer. Jg. 1896. Ergänzungsheft 2. Stern II. S. 477. Anm. 2 zitiert falsch.

ist es nicht uninteressant, auf diese kurz einen Blick zu werfen.

An erster Stelle sind da zu nennen drei Schriften des Professors Krug in Leipzig. Die erste erschien schon am 1. Mai 1821 unter dem Titel: Griechenlands Wiedergeburt, ein Programm zum Auferstehungsfest von Wilh. Traugott Krug" bei Brockhaus in Leipzig. Seinen hellenischen Freunden und vormaligen Zuhörern, vornehmlich den Herren D. Kumas in Smyrna, Manussis aus Thessalien, Mauros von der Insel Paros aus inniger Teilnahme gewidmet vom Verfasser. „Das Osterfest", heißt es im Vorwort, „dient dazu, daß wir uns nicht nur selbst erheben von der Finsternis zum Licht, und von der Knechtschaft zur Freiheit, sondern auch teilnehmend freuen, wenn andre sich dazu erheben." Dies sei jetzt mit den Griechen der Fall, und wenn auch diese Kombination manchem befremdend vorkomme, so werde man wenigstens kein Ärgernis daran nehmen, da die hier ausgesprochene Gesinnung durchaus redlich und christlich wäre. Die Broschüre beginnt dann mit einem Exzerpt aus der im Jahre 1819 erschienenen Schrift desselben Verfassers über den heiligen Bund, und es wird verlangt, die Griechen müßten Teil an den Wohltaten der heiligen Allianz haben. Dann wird eine später immer und immer wieder erörterte Frage aufgeworfen: ob der Sultan ein legitimer Herrscher sei. Die Antwort darauf lautet natürlich: Nein! Die türkische Herrschaft sei keine legitime, weil die Griechen nie einen Unterwerfungsvertrag abgeschlossen hätten.*) Es sei eine usurpierte Herrschaft, die die Pforte über die Griechen ausübe, denn von Verjährung des Besitzes oder Mitbesitzes könne da nicht die Rede sein, wo das Recht auf der Seite des ursprünglichen Herrn, das Unrecht auf Seite des eingedrungenen Besitzers so klar am Tage liege. Die Griechen könnten unter solchen Umständen nie als Rebellen gegen ihren Despoten angesehen werden. Nachdem dann der Verfasser Ludwig 14. mit Franz I. ver-

*) cf. S. 19.

wechselt hat,*) trägt er seine Ansichten über die Stellungnahme der fünf Großmächte vor: Östreich und Rußland hätten förmlich und feierlich vor ganz Europa erklärt, sich nicht in den Kampf mischen zu wollen. Preußens Schweigen sei ebenso zu erklären. Nur von Frankreich und England dürften die Griechen etwas zu befürchten haben. Frankreich habe seit Ludwig 14. stets die Partei der Türken ergriffen, jetzt aber habe es mit sich selbst zu tun, es würde also nicht gegen die Griechen kämpfen. England sei nicht kriegerisch gesinnt, es neige ebenfalls zur Neutralität. Am Schlusse der Broschüre wünscht der Verfasser den Griechen Gelingen ihrer Sache: „Schon sehe ich im Geiste vor den Strahlen der Morgenröte den Halbmond zittern und erbleichen auf den Zinnen Konstantinopels. Schon sehe ich die entweihte Sophienkirche ihre Tore öffnen, um euch als Sieger mit dem vorgetragenem Kreuze aufzunehmen. Schon sehe ich Athens Propyläen in neuem Glanze sich erheben, sehe seinen dreifachen Hafen mit Schiffen aus allen Weltgegenden sich füllen, sehe die wißbegierige Jugend in den Schattengängen der Akademie und in die Halle der Stoa sich drängen, um aus dem Munde beredter Lehrer die Sprache der Weisheit zu vernehmen und höre neue Hymnen singen, nicht zum Lobe des Zeus oder der Pallas, sondern zum Preise des ewigen Gottes der Christenheit, der das Licht schuf und den Menschen zur Freiheit berief, der da will, daß die Knechtschaft aufhöre auf Erden, und daß selbst die Toten auferstehen zu einem neuen und besseren Leben!“

Nun zeugt ja diese Broschüre nicht gerade von scharfem politischem Verständnis, und die Verteidigung der Griechen und ihres Aufstandes hat nicht verständige Überlegung, sondern Liebe und Begeisterung diktiert, auch die Vermutungen über die Stellungnahme der Großmächte sind nur zum Teile richtig, trotzdem ist diese erste Flugschrift Krugs, — die erste wohl

*) cf. S. 22. Ludwig XIV. soll als erster christlicher Fürst ein Bündnis mit den Türken geschlossen haben.

überhaupt über die griechische Sache — wichtig. Mit der Frage, ob die von der Pforte ausgeübte Regierung eine legitime ist oder nicht, hat sie einen Streit angeregt, der von Gegnern und Anhängern mit zäher Erbitterung wochen-, ja monatelang geführt wurde. Schließlich wurde die ganze öffentliche Meinung Deutschlands zu der Ansicht Krugs bekehrt. Die Broschüre wurde viel gelesen, sie erlebte mehrere (drei) Auflagen, was bei den philhellenischen Schriften auffallend selten war.*) Eine zeitgenössische Rezension urteilte über Krugs Broschüre: „Nimmt man an, daß der alte treue Lehrer von einigen in ihr Vaterland zurückeilenden griechischen Jünglingen dringend gebeten wurde, ein Zeugnis für ihre gute Sache laut auszusprechen, und daß der auch sonst nie zurückhaltende unerschrockene Mann sichs zur Gewissenssache macht, solche Aufforderungen gerade jetzt ganz zurückzuweisen, so mag die kalt abwägende höhere Politik dieses Osterprogramm zwar immer übereilt oder unnütz finden, man wird aber wenigstens das überwallende Gefühl und die Überzeugung eines Lehrers nicht des Vorwitzes aus Schriftstellerkitzel oder gar sträflicher Absichten beschuldigen wollen."

Auch nach anderer Hinsicht ist diese Broschüre von Bedeutung gewesen: sie erregte solches Aufsehen, daß die Regierungen auf Krug aufmerksam wurden und später gegen ihn einschritten. Als nämlich am 1. August 1821 unter dem Titel „An meine deutschen Mitbürger" ein Aufruf Krugs erschien,**) in dem er aufforderte, „im Vertrauen auf die deutschen Regierungen und von vielen Seiten dazu ermuntert" Hülfsvereine für die Griechen zu bilden und Geld für sie zu sammeln, da erhoben sich die Stimmen der Griechenfeinde gegen ihn,***) er predige den Kreuzzug gegen die Türken. Zwar entgegnete Krug hierauf†) „Ich habe nicht zum Kampfe, sondern nur zur Bildung von Hülfsvereinen aufgefordert",

*) cf. Arnold, S. 179.
**) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 235.
***) cf. Brockhausisches Konversationsblatt No. 133.
†) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 270.

aber man war doch aufmerksam auf ihn geworden und legte ihm nahe, sein philhellenisches Treiben einzustellen. In den Zeitungen verbreitete sich bald das Gerücht, Krug und Brockhaus hätten scharfe Vorstellungen bekommen und seien von der sächsischen Regierung gemaßregelt worden,*) den Aufruf sollte die Polizei konfisziert haben. Von Brockhaus trifft dies indessen schon deshalb nicht zu, weil der Aufruf gar nicht bei ihm gedruckt worden war, wie er erklärte.**) Er und Krug entgegneten denn auch in der Frankfurter Oberpostamtszeitung: „Die ebenso milde als gerechte Königl. Sächsische Regierung kann und wird nie einen ihrer Untertanen zur Verantwortung ziehen, weil er zur Unterstützung hart und ungerecht bedrängter Mitmenschen und Mitchristen einen Vorschlag gemacht oder gefördert hat.“ ***)

Vielleicht erst durch das Aufsehen, das die Zeitungen von der Sache machten — einige verteidigten Krug †) — sah sich dann die Sächsische Regierung genötigt, Krug eine kleine Warnung zukommen zu lassen, wenigstens erklärte er: „Ich habe keinen ernsthaften Verweis erhalten“, nur ein Reskript sei an die Universität gelangt, in dem der angebliche Aufruf zum Kampf „als meinem Standpunkt nicht angemessen“ mißbilligt wurde. „Aber auf meine Vorstellung hin wurde weiter nichts gegen mich verfügt“, und: „mir ist nicht ausdrücklich untersagt worden, mich weiter in eine Sache zu mischen, die mir als Jugendlehrer und Staatsdiener gänzlich fremd bleiben sollte.“ ††)

Zu der ganzen Angelegenheit bemerkte das Stuttgarter Morgenblatt sarkastisch, Krugs Erlaß könne nur gebilligt werden, es gehöre aber zum Zeitgeist, in dem Besten und Edelsten etwas Schlimmes zu finden. †††) Jedenfalls hatte Krug eine Menge Unannehmlichkeiten durch sein Eintreten

*) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 242.
**) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 245.
***) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 252.
†) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 241.
††) cf. A. A. Ztg. 1821 No 270. No. 253 war es behauptet worden.
†††) cf. St. Mbl. 1822 Literbl. No. 40.

für die Griechen. Da hatte ein stud. theol. Clood in Hamburg sich auf Krug berufen, in dessen Namen Freiwillige angeworben und nicht bezahlt.*) Es war nicht klar, ob dieser Mensch ein Betrüger, Narr oder das Werkzeug einer elenden Intrigue war, um eine an und für sich gute Sache durch eine narrenhafte Verteidigung lächerlich zu machen.

Diese Zwischenfälle mögen Krug zu seinem „Letzten Wort über die griechische Sache" veranlaßt haben. Darin führte er aus, daß die öffentliche Meinung nun darüber einig sei, die Griechen wären keine Rebellen. Weniger einig sei man sich darüber, ob sie der Unterstützung würdig seien, man sage, sie wären durch eigene Schuld in Knechtschaft geraten, und verdienten deshalb keinen Beistand. Aber ohne alle Schuld sei selten ein Mensch an seinem Unglück, ein Volk vollends sei es nie! Übrigens helfe man Unglücklichen, ohne zu fragen, ob sie an ihrem Unglück schuld seien, rein aus Mitgefühl. Dann wandte er sich gegen schlechte philhellenische Literatur, besonders einen Roman „Anastasius", in dem den Griechen schwere Vorwürfe gemacht würden. Das seien ungerechte Verleumdungen, zu denen die Deutschen gar kein Recht hätten, da sie doch selbst erst von außen Anstoß und Hilfe erhalten hätten, das Joch Napoleons abzuschütteln. Zum Schluß erklärt Krug einen Aufruf, unter den Studenten Kämpfer für die Griechen zu werben, für sinnlos.

Trotz dieses seines „letzten Wortes" hat Krug im Februar 1822 noch einmal zur Feder gegriffen, den Griechen durch sein Wort zu nützen, in einer Schrift: „Neuster Stand der griechischen Sache". Enthält sie auch nicht viel Neues, das von tiefem politischem Verständnis zeugte, so ist sie doch am klarsten und durchsichtigsten geschrieben, entschieden die beste der drei Broschüren. Er betrachtet die Sache der Griechen in Bezug auf die kämpfenden Parteien, zweitens in Bezug auf die öffentliche Meinung, drittens in Bezug auf die europäischen Mächte. Die öffentliche Meinung sei in drei Punkten einig: der griechische Kampf sei ein gerechter, wei

*) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 280.

er aus dringender Notwehr hervorging, die Legitimitätstheorie könne man auf ihn nicht anwenden. Der griechische Freiheitskampf sei bewunderungswürdig, und die Griechen verdienten Unterstützung, weil die ganze Menschheit den größten Nutzen davon habe, wenn sie frei würden. Zur Stellung der Großmächte bemerkte Krug viel richtiger und verständiger als in seiner ersten Broschüre: Das Recht und die Pflicht geböten den Mächten, neutral zu bleiben oder den Griechen zu helfen. Was erfordere die Klugheit von ihnen? Das sei die schwierigste Frage. Entspräche es der politischen Klugheit, die Griechen zu unterstützen? Die, welche „Nein" darauf antworteten, sagten: „Die Idee der Freiheit ist erhaben aber sehr gefährlich, besonders in der jetzigen Zeit, wo es von Illuminaten, Jakobinern und Karbonari wimmelt. Diese Liberalen haben den Kampf angestiftet, die Griechen unterstützen, hieße also die Liberalen gegen die Regierungen unterstützen!" Man dürfe also den Griechen nicht helfen! Es könnte auch ein europäischer Krieg entstehen, wenn man sich einmische. Das sei aber ganz falsch! Der Aufstand der Griechen habe mit Jakobinern und Karbonarismus gar nichts zu tun, wohl aber spräche dafür, den Griechen zu helfen, der Umstand, daß man im andern Falle den Revolutionsmännern Grund gebe zu sagen: Seht den christlichen Bund, in Ketten legen will er die Völker, die Religion dient ihm nur als Maske! Das sollten die Mächte bedenken!

Dies war die letzte Schrift Krugs in der griechischen Angelegenheit. Im Stillen trat er weiter für seine Lieblinge ein, manchem Jüngling, der nach Griechenland ziehen wollte, stand er bei, wenn es sein mußte, väterlich abratend. Seine drei Schriften fanden große Verbreitung, gerade weil sie leicht und populär geschrieben waren, weil in ihnen Liebe und Begeisterung aussprachen, was die Mehrzahl der Zeitgenossen fühlte. Sie regten Fragen an, die zu eifriger, wenn auch wenig fruchtbarer Diskussion in den Zeitungen führten, und dies alles zu einer Zeit, wo noch Mut für einen Mann in hervorragender Stellung dazu gehörte für die Griechen einzu-

treten, für eine Sache, die den Regierenden ein Greuel war oder wenigstens nach Metternichs Wunsch hätte sein sollen.

Von der Flut politischer Broschüren, die zu Gunsten der Griechen erschienen, ist nichts so bedeutend, daß es sich lohnte, es genauer zu besprechen. Erwähnt sei eine Schrift, die kurz nach Krugs erster Broschüre, anonym in Leipzig erschien bei Vogel: „Die Sache der Griechen, die Sache Europas." Ohne allen Schwulst zeigte darin der ungenannte Verfasser das stets Unvereinbare und Unverträgliche zwischen Türken und Griechen, das Jahrhunderte nicht hätten überwinden können. Dann betonte er, daß kein Land Europas von der heiligen Allianz ausgeschlossen bleiben dürfe, schon deshalb nicht, weil — Amerika vielleicht einmal sich gegen Europa erheben könne und dieses dann stark und einig sein müsse.* Dieser Gedanke, der uns absurt erscheint, wird hier zuerst, dann aber auch von anderen vernünftigen Männern ausgesprochen, und sogar in eines Mannes wie Niebuhrs Kopf konnte der Gedanke reifliche Erwägung finden, ob man die Türken nicht vertreiben solle, um in Vorderasien Staaten zu gründen als Gegengewicht gegen Amerika. Daher, fuhr der ungenannte Verfasser fort, dürfe niemand den Türken helfen, sondern es sei eine vom Verstande gebotene Pflicht, den Griechen beizustehen, nicht durch Heere zunächst, sondern mit Geld, das man durch Sammlungen und Subskriptionen aufbringen müsse. Die Regierungen müßten Sammlungen erlauben und auch Freiwilligen gestatten, nach Griechenland zu ziehen. Der Verfasser dieser Schrift sollte nach einer Zeitungsnotiz**) ein Leipziger Professor sein, es war der Theologe Tagschirner.***)

Der rein politischen Schriften, die ernst zu nehmen wären oder neues brächten, sind außerordentlich wenig, die Hauptmasse der erschienenen philhellenischen Broschüren

---

*) cf. S. 9/10.

**) cf. A. A. Ztg. 1821. Beilage No. 106.

***) cf. Biedermann, 25 Jahre deutscher Geschichte B. II. S. 166/67.

machen Reisebeschreibungen, Berichte von Freiwilligen, Gedichte und Lieder oder mit politischen Erwägungen durchsetzte geographisch-ethnographisch-statistische Werke aus.

Als Zeichen dafür, was man damals an wahnwitzigen Vorschlägen und Belehrungen leistete, will ich eine Broschüre anführen, die in Berlin erschien, betitelt: „Die unfehlbare Besiegung der Ottomannen.“ Darin wurde ein ganz detaillirter Kriegsplan zur Vertreibung der Türken gegeben. 1080000 Mann wären dazu nötig, 5 Jahre nähme die Belagerung und Eroberung Konstantinopels in Anspruch, 40 Jahre die der übrigen Türkei. Aber dann winke allen auch herrlicher Lohn: Böhmen und die Niederlande werden mit Deutschland vereinigt, das außerdem Ägypten und Abessynien erhält. Der Herrscher über das große Gebiet soll ein Hohenzoller sein.*) Der Verfasser war ein Johann von Voß, aber obwohl er eine damals sehr beliebte und viel gespielte Posse „Der Stralauer Fischzug“ geschrieben hat, glaube ich, daß er diese Vorschläge ernst genommen haben wollte, wenigstens finden sich in Zeitungen nirgends Spuren der gegenteiligen Ansicht, man fand die Sache nirgends lächerlich.

Soll ein allgemeines Urteil über die philhellenische politische Literatur abgegeben werden, so kann man nur sagen, daß ihr Wert in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Massenhaftigkeit steht, nirgends finden sich neue Gedanken. Den Griechen hat die Flut von Schriften nichts genützt und in einem Blatte sagte man schon 1822 sehr richtig:**) „Bekämen die Griechen das Geld, das für alle die Schriften an Drucker, Papier-Müller und Schriftsteller ausgezahlt ist, die schon über ihre Insurrektion geschrieben sind, sie könnten die schönste reitende Batterie errichten, die ihnen mehr nützte, als die schönen Worte, welche gelesen werden, wo sie nichts nützen und verhaßt sind, wo sie nützen könnten.“

Eine neue Art der Publikation, die sich wohl sonst

---

*) A. A. Ztg. 1821. No. 343. Recens. Stuttg. Mgbl. 1822. Literaturbl. No. 45.

**) cf. Stuttg. Mgbl. 1822. Literaturbl. No. 71.

nirgends findet, stellen einige periodisch erscheinende Zeitschriften — oder wie man sie sonst nennen mag — dar, die in zwanglosen Heften erschienen. Da ist zu nennen: „Anastasia oder Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmannen seit der Schlacht bei Kassowa 1389 und im Befreiungskrieg seit 1821". Sie erschien seit 1823 in Hildburghausen bei Kesselring, Herausgeber war Sickler, ein Schriftsteller, der sich besonders durch Übersetzung französischer philhellenischer Schriften ins deutsche um die Sache der Griechen verdient gemacht hat. Lange scheint die „Anastasia" nicht bestanden zu haben, wenigstens findet man sie 1824 schon nicht mehr erwähnt. Heft 1 enthält Schilderungen des früheren und gegenwärtigen Zustandes der Griechen, wie ihrer Unterdrücker, Biographien bedeutender Personen, die handelnd im Lager der Türken oder Griechen auftraten, Anekdoten und Charakterzüge werden nebst der möglichst getreuen Darstellung der neusten Ereignisse in Griechenland berichtet in der Zeitschrift, die nicht politisch, sondern historisch sein soll. Der Inhalt der 3 Hefte, die ich erlangen konnte, war nicht wertvoller als alles Andre, was in der griechischen Sache geschrieben worden ist.

Eine andere derartige Zeitschrift, die erst aus Anlaß des Philhellenismus entstand, war „der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken, in seinem Entstehen und Fortgehen, histor.-polit. dargestellt, sowie die Geschichte beider Nationen" bearbeitet von Gleich, von Halem, Rüder u. a. 1822 bei dem philhellenischen Verlag von Klein in Leipzig erschienen Der Inhalt ist derselbe wie von Sicklers „Anastasia" (von der die Zeitschrift auch angeregt worden sein mag). Sie hat länger, sicher bis 1824, bestanden.

1826 gab M. G. Saphir eine Zeitschrift heraus: „Griechisches Feuer auf dem Altar edler Frauen", ein Sommerblatt zum Besten der Witwen und Waisen der bedrängten Griechen. Der Inhalt dieser Zeitschrift ist rein literarisch, Gedichte von Wilh. Müller, dessen „Missolunghi" hier zuerst erschien, von Stieglitz, Anselmi, Hohnhorst, Fouqué, Aufsätze von Saphir,

die recht witz- und wertlos, süßlich und frivol waren und auf die Griechen aber auch gar keinen Bezug hatten. Interessant ist es deshalb, weil es bezeugt, daß der König von Preußen den Griechen günstig gesinnt war, denn Saphir bezeugte für alles, was mit dem Könige zusammenhing, „eine an Kriecherei grenzende Demut“,*) er würde nie für die Griechen eingetreten sein, wenn er beim Könige damit Anstoß erregt hätte.

Die eigentlichen Organe der öffentlichen Meinung waren damals, wie heute, die Zeitungen. Broschüren und Gedichtsammlungen konnte sich nur der Bemitteltere kaufen, sie drangen nur teilweise in die breiteste Öffentlichkeit. Mehr taten dies die Zeitungen, wenn es auch damals noch nicht so massenhafte und billige Zeitungen gab wie heute, kleine Orte hatten keine, und Exemplare, die von auswärts kamen, gingen von Hand zu Hand, mehrere teilten sich in die Abonnementskosten. Auch der Inhalt war noch recht dürftig. „Man wandelte noch im Stande der politischen Unschuld. Wie selten zeigte sich das Bestreben, auf das Urteil der Leser einzuwirken. Für einheimische Zustände schienen sie keinen Sinn zu besitzen“.**) Die Zahl der Abonnenten war klein, 2 - 3000 zu haben, war nur ganz wenig Blättern vergönnt, wie dem Hauptorgan in Deutschland, der Augsburger Allgemeinen Zeitung. „Die Augsburger Allgemeine Zeitung war im Grunde die einzige, welche die periodische Presse Deutschlands dem Ausland gegenüber auf würdige Weise vertrat.“ ***) Die Stellung dieses Blattes, „die Gesinnung,“ die man damals noch von jeder Zeitung verlangte, kann man ziemlich unparteiisch nennen, von beiden Seiten her sollten sich die Korrespondenten aussprechen können, „freier und deutlicher, als sich die Redaktion selbst aussprechen darf, aber der Grundgedanke der Redaktion muß durchblicken.“ †)

*) cf. Geiger, Bd. II S. 514.

**) cf. Wuttke, die deutschen Zeitungen. Leipz. 1875. S. 100.

***) cf. ebenda.

†) cf. Heyk, Die Allgemeine Zeitung 1798—1898 S. 107.

„Zum Werkzeug eines Kabinettes machte diese Zeitung sich nicht, allerdings hütete sie sich auch sehr, etwas vorzubringen, was den Mächtigen der Erde anstößig sein mußte.“ *) Den Liberalen jener Zeit schien sie freilich stark zur Politik Östreichs zu neigen, aber diese Neigung wurde nie zu sklavischer Abhängigkeit, wenigstens nicht in der Zeit, die für den Philhellenismus in Frage kommt, das beweisen schon die zahlreichen griechenfreundlichen Artikel der Zeitung, die das Journal des Debats in Paris, das anfangs den Griechen nicht freundlich gesinnt war, veranlaßten, die Augsburger Allgemeine Zeitung ein journal zu nennen, „qui s'est déclaré le partisan des Grecs sans reserve“, worauf diese erklärte, sie sei parteilos und gäbe allen Ansichten Raum.

Auch Cotta, der Besitzer der Zeitung, war Philhellene trotz Metternich und Gentz, mit denen er korrespondierte. Er trug sogar die Sache der Griechen seinem Landesherrn, dem König von Württemberg, empfehlend vor.**)

Die besten philhellenischen Artikel iu der Augsburger Allgemeinen Zeitung stammen aus der Feder Thierschs in München, es sind die Artikel „Von der Isar.“ Thiersch war ein begeisterter Griechenfreund, er machte München zur Zentrale der philhellenischen Bewegung in Deutschland, er war Mitglied der Hetärie der Philomusen. In seinen Artikeln von der Isar, deren erster am 2. Juni 1821 erschien,***) versuchte er, richtige Ansichten über die Griechen zu verbreiten. Nicht erst seit Beginn der griechischen Revolution war er ein Freund der Griechen, schon viel früher hatte er sein Interesse auf dies Land gerichtet, er hatte mit Dr. Ipitis verhandelt, und schon 1813 hatte der große griechische Gelehrte Korais in Paris zu ihm gesagt: „Glauben Sie mir, eine Bewegung hat sich dieses Volkes bemächtigt, die zum Ziele führt, die keine menschliche Macht mehr hemmen kann.“ †) Mit vielen Grie-

*) cf. Wuttke, S. 101.

**) cf. Heyk, S. 234.

***) cf. A. A. Ztg. 1821 Beilage Nr. 90.

†) cf. A. A. Ztg. 1821 Beil. Nr. 116. II. Art. von der Isar,

chen, Professoren, ehemaligen Studenten stand Thiersch in Verbindung, und treulich berichtete er, was sie ihm mitteilten.

Auch gegen ihn erhob der Östreichische Beobachter seine Stimme und machte ihm Vorwürfe, daß er falsche Nachrichten bringe. Dagegen verteidigt sich Thiersch. Einem Blatte, heißt es da in einem Artikel,*) das Nachrichten erteile, deren eine von der andern selbst aufgehoben würde, käme es nicht zu, sich seiner Zuverlässigkeit zu rühmen. Aber der Östreichische Beobachter habe Grund, zu den Türken zu halten, denn das osmanische Reich habe sich seit den letzten 30 Jahren als zuverlässigster Bundesgenosse Östreichs erwiesen, z. B. in den Kämpfen gegen Napoleon. Außerdem habe Östreich Handelsinteressen in der Türkei, die es nicht schädigen lassen wolle. Auch die Behauptung des Östreichischen Beobachters, Hetärie und Carbonarismus seien dasselbe, sei falsch. In andern Artikeln bespricht Thiersch neue philhellenische Literatur, lobt die Artikel der Mainzer Zeitung und des Augsburger Staatsbürgers.**) Seine Hoffnung war, daß Rußland für die Griechen eintreten werde. Große politische Erwägungen stellt er in seinen Artikeln nicht an, sondern rein menschliches Interesse sucht er bei seinen Lesern für die Griechen zu erwecken, indem er das Neueste über sie mitteilte. Unermüdlich tätig war er für seine Lieblinge, bis es auch ihm ging, wie Krug in Leipzig: die bayrische Regierung, von der östreichischen und preußischen dazu veranlaßt, untersagte ihm jedes Eintreten für die Griechen in der Öffentlichkeit, sodaß er erklären mußte, er dürfe nichts mehr für die Griechen tun und bat, sich in dieser Angelegenheit nicht mehr an ihn zu wenden.***) „Als später die Griechenartikel mit Vorsicht wieder aufgenommen werden durften, wurden sie manchmal „alt“ bei den wiederholten Begutachtungen und Wegen hin und her zwischen Augsburg und München.“†)

*) cf. A. A. Ztg. 1821 Beil. Nr. 116.

**) cf. A. A. Ztg. 1821 Beilage Nr. 130. IV. Artik. von der Isar.

***) cf. A. A. Ztg. 1821 Nr. 308.

†) cf. Heyk, S. 234.

Die Ermahnung der bayrischen Regierung an Thiersch war erfolgt, als dieser aufgefordert hatte, eine deutsche Griechenlegion zu bilden, ein Plan, den der König von Bayern gebilligt hatte, hatte er Thiersch doch selbst einen Schützling für diese Legion zugesandt.*) Aber Östreich, und von diesem gedrängt, Preußen drückten auf die Bayrische Regierung, so daß sie Thiersch das öffentliche Eintreten für die Griechen verbieten mußte. Hatte doch Metternich an Bernsdorff geschrieben:**) „Die Schwäche des Bayrischen, die Komplizität des Württembergischen Hofs gegenüber dem philhellenischen Treiben machen einen gemeinsamen, festen Schritt der beiden Großmächte nötig, um dem revolutionären Spiel des Professors Thiersch und Konsorten ein Ende zu machen, das lächerlich sein würde, wenn es nicht verbrecherisch wäre.“ Und Bernsdorff sprach daraufhin in einer Zirkularnote vom 29. September 1821 aus:***) Das Treiben zu Gunsten der Griechen sei nicht aus preiswürdigen Gefühlen der Religion und Menschlichkeit hervorgegangen, sondern diene rein politischen, großenteils auf Deutschland berechneten Zwecken. Thiersch wurde als „einer der frechsten Apostel der Freiheit“ der Aufmerksamkeit der Polizei empfohlen, und auf seiner Reise nach Italien 1822/23 ließ man ihn nicht nach Neapel, die Östreichische Regierung hatte ihn als „cattivo suggetto“ signalisiert, und trotzdem sich Niebuhr für ihn verwandte, durfte er Neapel nicht betreten.†)

So mußte er sich denn wie Krug darauf beschränken, still für seine griechischen Freunde zu wirken und sich bitter in Briefen über die Haltung und Behandlung der Regierung zu beklagen, oder seinen *Φόσσιος* in schwungvollen griechischen Distichen zu feiern. Unerschütterlich blieb sein Glaube an einen Sieg der Griechen. „Griechenland wird nicht untergehen“, schrieb er an Cotta, „wenn nicht die nächsten Wochen,

*) cf. H. W. J. Thiersch, Fr. Thierschs Leben Bd. I, S. 208.
**) cf. Mendelssohn-Bartholdy, B. 1, S. 289.
***) cf. ebenda S. 290.
†) cf. H. W. J. Thiersch, B. 1, S. 219.

so werden es die nächsten Monate und Jahre beweisen."*) Als er nach Beendigung des Aufstandes, von Cotta pekuniär unterstützt,**) nach Griechenland reiste, begrüßten die Hellenen den wackeren *Τύρσιος* als alten Freund in schwerer Zeit.

Noch entschiedener als die Augsburger Allgemeine Zeitung, überhaupt am eifrigsten von allen deutschen Blättern, trat die Mainzer Zeitung für die Griechen ein. Ihre Artikel wurden viel nachgedruckt und von den Zeitgenossen gelobt.***) Redakteur der Zeitung war Professor Friedrich Lehne, von ihm stammen auch die Griechenartikel jedenfalls, denn einmal entspricht deren Inhalt ganz den Gesinnungen dieses wackeren Mannes, andererseits finden sich in seinen gesammelten Werken auch philhellenische Aufsätze aus der Mainzer Zeitung. Lehne war in der französischen Zeit (1799 – 1814) Professor an der Mainzer Universität. Nach deren Umwandlung in ein Lyceum erhielt er an diesem das Amt eines procureur gérant und von 1814 bis zu seinem Tod 1836 war er Bibliothekar der Stadt Mainz, dem zugleich das Museum unterstand. Die Redaktion der Mainzer Zeitung leitete er seit 1816 nebenbei.

Anfangs stand er dem griechischen Aufstand ziemlich skeptisch gegenüber, er glaubte nicht, daß die Griechen ohne fremde Hilfe siegen könnten. „Es sollte uns lieb sein", schrieb er,†) „wenn sie dem christlichen Europa die Schande ersparten, ein hilflos fallendes Opfer des osmanischen Despotismus zu werden." Aber von Anfang an waren seine Artikel griechenfreundlich. „Der Augenblick, den heterogenen Stamm der Türken aus seinem Boden zu reißen, wird vorübergehen, alles wird schaudern bei dem Ausgange des großen Trauerspiels, das sich bereitet, aber wir werden den zweideutigen Ruhm erwerben, konsequent gehandelt zu haben!"††) „Kann man den Widerstand gegen solche Barbaren mit dem

*) cf. ebenda S. 206.
**) cf. Heyk, S. 234.
***) cf. A. A. Ztg. 1821 Beil. No. 130.
†) cf. Mainz. Ztg. 1821 No. 51.
††) cf. M. Ztg. 1821 No. 67.

Namen Rebellion brandmarken, ohne der ganzen Welt zu zeigen, daß man aus Parteihaß blind ist?“*) Eine Selbstverteidigung sei legitim, wenn eine freiwillige Anerkennung der herrschenden Macht nicht stattfand! Ein Volk müsse dasselbe Recht haben wie der Einzelne, der sich gegen Räuber und Mörder wehrt. Die Türken hätten sich aber gegen die Griechen nicht anders betragen. „Aber der Parteigeist glaubt sich berechtigt, die Geschichte nach Willkür nasestübern zu dürfen, und meint, was er nicht sehen und wissen wolle, das wäre für niemanden sichtbar. Er betrügt sich und macht sich nur lächerlich.“**) Die Gerechtigkeit des griechischen Kampfes stehe fest, „jedes menschliche Gefühl muß sich empören, wenn man hört, wie Männer, welche Wirkung und Ursache zu beurteilen wissen, wie christliche Männer, die bei jeder Gelegenheit ihre Gegner des Unglaubens beschuldigen, die Sache der Ungläubigen dadurch zu einer legitimen zu machen streben, daß sie in Selbstverteidigung begriffene Griechen Rebellen nennen. Wird man denn niemals die Sache selbst einsehen, immer nur nach der Farbe richten oder gar nach den Namen, die im Wörterbuche des Parteihasses angenommen sind? Aber doch verschmähen sie es nicht, immer die Wahrheit im Munde zu führen. Sie würden Christum kreuzigen und doch dem Papste den Pantoffel küssen.“***) Der Unterschied zwischen der griechischen Revolution und den Aufständen in Südwesteuropa sei so groß wie der zwischen Despotie und Monarchie. Aber der Parteigeist verwechsle beide miteinander. Die Rechtmäßigkeit des Aufstandes liege in der Mißhandlung des Volks, die Hetärieen hätten mit dem Carbonarismus garnichts zu tun †)

Wieviel klarer sind Lehnes Aeußerungen über die vermutliche Stellungnahme der Mächte, als die Krugs!††) Eng-

*) cf. M. Ztg. 1821 Nr. 73.
**) cf. ebenda.
***) cf. ebenda.
†) M. Ztg. 1821 Nr. 75.
††) cf. M. Ztg. 1821 Nr. 78, 84.

land sei die einzige Macht, die das Gelingen des Aufstandes ungern sehen würde, nicht sowohl der Griechen, als vielmehr Rußlands wegen, denn Rußland würde ungeheuren Vorteil davon haben, wenn die Griechen frei würden. Es sähe durch die Entfernung der Türken seine Südgrenze gedeckt, und könnte sich als eine den Engländern furchtbare Seemacht entwickeln, bei dem Nexus der Religion sei es klar, daß die Russen bei den Griechen die begünstigte Nation werden würden. Das alles sähe England sehr richtig voraus. Rußland handle aus denselben Gründen töricht, wenn es nicht alles aufböte, diesen großen Vorteil zu erreichen. Oestreich habe keinen Grund, sich der Vertreibung der Türken zu widersetzen, wenn ihm nur Rußland große Vorteile verbürge. Wenn aber Oestreich und Rußland einig wären, und die Sache würde schnell ausgeführt, was wollte England machen? Sich mit Frankreich verbünden? Frankreich zähle augenblicklich nicht mit, die Regierung dürfte keinen Krieg wagen, wenn der tapferste Teil der Nation ihr nicht günstig sei. Aus allen diesen Gründen sei zu erwarten, daß die Griechen nicht ohne auswärtige Hilfe bleiben würden.

Täuschte sich nun Lehne zunächst auch in dieser Annahme, so zeugen seine Ausführungen doch von klarem Verständnis der politischen Lage.

Als dann Wochen und Monate lang die öffentliche Meinung schwankte, ob Rußland der Pforte den Krieg erklären werde, als die Zeitungen die entgegengesetztesten Gerüchte und Vermutungen darüber in die Welt setzten, als man in England doppelt gegen einfach wettete, daß die Türken in kurzer Zeit aus Europa vertrieben sein würden, und als infolge der unsicheren Lage die Börsen überall von großen Kursschwankungen heimgesucht wurden, brachte die Mainzer Zeitung wieder einen klaren und in seinen Erwägungen richtigen Artikel:*) Rußland scheine den Krieg zu wünschen, Vernichtung der Türken liege in seinem Interesse. Freilich

*) cf. M. Ztg. 1821 Nr. 84.

sei andererseits nicht zu leugnen, daß nicht allein England, sondern ganz Europa bedroht wäre, wenn es Rußland gelänge, seine Seemacht so bedeutend zu machen, als seine Landmacht schon sei. Frankreich sinke dann infolge des Uebergewichts Rußlands zu einer Macht zweiten Ranges herab, es müsse daher Englands Besorgnisse teilen. Daher käme alles auf Oestreich an, da Rußland ohne Oestreichs Zustimmung oder Neutralität einen Krieg gegen die Türkei nicht wagen könne. Und als es sich herausstellte, daß der von allen Griechenfreunden ersehnte russisch-türkische Krieg nicht ausbrechen werde, da klagte die Mainzer Zeitung:*) „Ist keiner da, der hilft? Ein Napoleon, der das Glück der Waffen benutzte, aber nicht auf diese unmenschliche Art mißbrauchte, muß auf einer wüsten Insel, fern von seiner Familie sterben, und dieser Sultan giebt ruhig unter seinen Kebsweibern und Verschnittenen die Befehle zum Morde einer Nation! Nicht den Türken, den Engländern muß man Glück wünschen zur Vernichtung der Griechen.“ Diese Erinnerung an Napoleon, an die Zeit des Rheinbundes in freundlichem Sinne, war im Rheinlande damals garnicht so selten, verdankte man doch Napoleon Ruhe und Ordnung, gute Straßen und den code Napoléon.

Auch griechenfreundliche Artikel von andern Männern brachte die Mainzer Zeitung. Der geheime Regierungsrat Prof. Dr. Crome sandte aus Gießen ein Schreiben,**) in dem er zur Eröffnung von Subskriptionen für die Griechen aufforderte.

Man kann sagen, in den Artikeln der Mainzer Zeitung macht sich ein so freier, mutiger Ton bemerkbar, wie er damals in öffentlichen Blättern nirgends wieder zu hören war. Und man hörte ihn überall, auch nach Wien drang er. Gentz ließ in gehässigen Artikeln seine Wut gegen die Mainzer Zeitung aus, und er erreichte es auch, daß die Censur gegen sie vorging. Man muß sich aber wundern, daß man solange

*) cf. M. Ztg. 1821 Nr. 87.
**) M. Ztg. 1821Nr. 103.

damit zögerte, besonders wenn man bedenkt, daß in Mainz die Centraluntersuchungskommission saß. Schließlich aber schritt man doch ein, die Mainzer Zeitung wurde verboten. Zwar erschien sie bald als „Neue Mainzer Zeitung“ wieder, aber den alten Ton hat sie nicht so frei mehr anschlagen können. Professor Lehne zog sich mehr und mehr von der Redaktion zurück, da er schon zu kränkeln begann, erst 1825 und 26 trat er wieder offen für die Griechen in Aufrufen zu Sammlungen ein.

Die Artikel der Augsburger Allgemeinen und Mainzer Zeitung waren an größeren Kundgebungen für die Griechen das Wichtigste. Mit ihren periodischen Leitartikeln, wie man sie nennen kann, sind die Hauptstimmen für die Sache erschöpft. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß andre Zeitungen nicht auch große philhellenische Artikel gebracht hätten. Jede Zeitung enthielt ähnliche, aber es waren eben entweder sehr ähnliche, oder oft sogar wörtlich nachgedruckte Artikel. Und schließlich lag ja in den Hauptartikeln nicht einmal dergrößte Wert, denn sie standen originell eben nur in den besseren, größeren Zeitungen, sondern der Umstand sorgte am meisten für Verbreitung des Philhellenismus, daß jedes, auch das kleinste Blatt, von Griechenland und seinem Aufstand berichtete. Griechenland und sein Krieg waren Tagesgespräch, Tag für Tag wurden die Ereignisse vom Kriegsschauplatz berichtet, oft falsch und übertrieben oder gar völlig erfunden. Bis in die Familie hinein machte sich der Philhellenismus geltend. Da saß man abends und veranstaltete eine Andacht mit Fürbitten für die armen Griechen, oder man spielte in Gesellschaften neue Spiele, wie „die Türken und die Griechen, welche werden siegen?“ oder mit 4 Würfeln und 5 Karten „der Phönix und der Halbmond oder die Sache der Griechen und Türken“*). Die Jungen auf der Straße spielten Türken und Griechen, in Gleiwitz ertrank bei der Nachahmung einer griechischen Seeschlacht

*) cf. Anhang von Heft 1 „der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken“. Bearbeitet von F. Gleich, v. Halem, Rüder u. a.

ein Gymnasiast. Sogar in der Mode machte sich der Philhellenismus bemerkbar, in Paris trugen die Damen Kleider à la Bobeline (eine griechische Seeheldin), Uhrketten wurden durch Bänder in den griechischen Farben blau-weiß ersetzt.*) In Dresden kam es bei der Aufführung von Lessings „Minna von Barnhelm" zu einer jubelnden Lärmszene,**) als der Wachtmeister Werner statt gegen Perser gegen die Türken zu Felde ziehen wollte. Das Publikum klatschte laut Beifall und rief bravo. Auf andern Bühnen wiederholte sich dieselbe Szene. Kurz, das Interesse für die Griechen beherrschte das ganze öffentliche und private Leben. Dabei machte sich der Einfluß des Krieges auf den deutschen Märkten recht unangenehm bemerkbar, von Leipzig, Frankfurt und anderen Handelsplätzen erschollen zu jeder Messe Klagen, daß sie schlecht besucht seien.***) Die Geschäfte stockten, der Absatz war geringer, weil jeden Tag ein russisch-türkischer Krieg ausbrechen konnte.

Als eigen- und einzigartig in Deutschland soll noch das Eintreten eines Mannes in einem deutschen Parlament für die Griechen erwähnt werden. Freiherr von Gagern war der Einzige, der es wagte, in einer Ständeversammlug seine Stimme zu Gunsten der Griechen zu erheben. Am 19. Juni 1821 sprach er in der zweiten Kammer zu Darmstadt über die griechische Sache:†) „Die deutsche Nation drückt Blutschuld, wenn sich nirgends Hilfe noch Stimme zu Gunsten der Griechen erhebt. Sie können unklug, zur Unzeit, unbequem, mit unzureichenden Mitteln diese Händel angefangen haben, Verbrecher sind sie darum nicht. Sie waren nicht Untertanen im Sinne des Völkerrechts und unsrer Civilisation, sondern Sklaven. Zeugen jene christlichen hohen Priester, die ebenso unschuldig als unerhört an den Thoren ihrer Tempel den schmählichen Tod erlitten. Ich kenne weder die

*) cf. Stern, B. II. S. 492.
**) cf. A. A. Ztg. 1821 Beil. Nr. 160.
***) A. A. Ztg. 1821 Nr. 165, 245. Beil. 105, 106.
†) cf. A. A. Ztg. 1821 Beil. Nr. 100.

Griechen noch leider ihre Sprache, ich habe niemals mit ihnen Verkehr gehabt, sie weder unterstützt noch gereizt. Nicht so in Deutschland! Von dem Aufruf der Mächte selbst vor den Befreiungskriegen bis zu dem Aergsten, was mit dem Namen der Umtriebe bezeichnet wird, hat ihnen alles Unabhängigkeit gelehrt, eingeprägt und verkündigt. Wir haben ihre alte und neue Sprache emsiger gelernt, sie die unsrige. Sie strömten auf unsere Akademien, sogen unsere Begriffe ein, genossen unsre Unterstützung und Aufmunterung. Eigene Gesellschaften in unseren großen Städten liehen ihnen Schutz und gute Wünsche. Sie nahmen an unserem Unterricht teil, und was konnte der bessere deutsche Unterricht auf seiner höchsten Stufe anderes bezwecken: Ehre der Ehre, Ehre den großen Vorfahren, Ehre der Befreiung von so drückendem Joch, und Ehre dem gesetzlichen Zustand Sie haben in unseren Reihen gefochten, Ypsilanti und andere haben in unseren Befreiungsschlachten für uns geblutet Also werde ich von nun an ihr persönlicher Freund sein, bis sie durch unwürdige Handlungen ihr großes Unternehmen beflecken. Unterthan hier eines Fürsten, der der heiligen Allianz beigetreten ist und Vertreter der Rechte und Wünsche einer deutschen Völkerschaft spreche ich hier die Erwartung und Hoffnung aus, daß sie siegreich aus dem Kampfe scheiden, oder ein Frieden für sie wird bedingt werden, der sie unter die Aegide des europäischen Völkerrechts stellt, und ich rufe die Worte jener Deklaration für sie an: Le résultat même sera encore, sous les auspices de la providence, le raffermissement de la paix et de la consolidation d'un ordre des choses, qui assurera aux nations leur repos et leur prospérité!"

Während im englischen und besonders französischen Parlament die griechische Frage oft und zuweilen in stürmischen Debatten erörtert wurde, war diese Rede Gagerns die einzige Stimme, die sich in Deutschland für die Griechen erhob. Auch sie fand nicht überall Beifall,*) aber bei der

*) cf. A. A. Ztg. 1821 Nr. 180.

Mehrzahl der Zeitgenossen rief sie einen Jubel hervor, der noch lange in den Tagesblättern wiederhallte. Krug widmete Gagern die zweite Auflage seiner ersten Schrift „ihm, der es zuerst gewagt hat, in einer deutschen Ständeversammlung ein freies und gutes Wort für die jüngeren Söhne des alten Hellas zu sprechen".*)

Sonst sprachen höchstens noch Prediger von der Kanzel für die Griechen, die sie ins Kirchengebet mit einschlossen, so z. B. in Dresden der Oberhofprediger Ammon in seiner Neujahrspredigt,**) oder Tschirner in Leipzig.

Es ist bisher hier meist nur von den Aeußerungen der öffentlichen Meinung über die griechische Angelegenheit in den Jahren 1821 und 1822 die Rede gewesen. Trotzdem die Griechenbegeisterung bis in die Jahre 1827–29 andauerte, soll hier von den Aeußerungen der öffentlichen Meinung in griechenfreundlichem Sinn in diesen Jahren nicht erzählt werden, einmal, weil das Jahr 1823 einen Abschnitt bildet in der ganzen Bewegung. 1823 nahm das Interesse für die Griechen langsam ab, die Artikel wurden auffallend selten, ebenso 1824, und Metternich konnte noch im Frühjahr 1825 mit Recht sagen: „In Deutschland hat die Sache der Griechen jeden Reiz fürs große Publikum verloren."***) Die Ereignisse in Spanien nahmen ganz die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen in Anspruch, außerdem ging die Sache der Griechen eine Weile recht gut, sie kämpften mit Glück. Deutlich kann man erkennen, wie einzelne unglückliche Ereignisse in Griechenland die Griechenbegeisterung in Deutschland wieder lebhafter emporlodern ließen, so die Greuel in Konstantinopel April 21, die Metzeleien auf Chios April 22, der verlustreiche Kampf bei Peta Juli 22, besonders der Fall Missolunghis April 26, nach dem die Begeisterung für die Griechen ihren Höhepunkt erreichte.

---

*) cf. A. A. Ztg. 1821 Nr. 193.
**) cf. A. A. Ztg. 1822 Nr. 16.
***) cf. Stern, B. II., S. 490.

Dann aber unterscheiden sich die Zeitungsartikel, Broschüren in keiner Weise von den in den Anfangsjahren erschienenen, neue Gedanken finden sich nicht in ihnen, es ist der alte Ton, der angeschlagen wird, es sind die alten Wünsche, die man vorbringt. Außerdem war in den späteren Jahren, besonders 1826, nicht die ideelle Unterstützung der Griechen durch den Philhellenismus die Hauptsache, sondern die materielle!

Deutschland, das in Wort und Schrift am eifrigsten für die Griechen eintrat, hat auch in materieller Hinsicht sehr viel für die Griechen getan, mehr als bisher angenommen wird. Für das Hauptjahr der materiellen Unterstützung, 1826, glaube ich das zahlenmäßig nachweisen zu können. Aber auch in den Anfangsjahren der griechischen Bewegung ging Hand in Hand mit der ideellen Unterstützung eine nicht geringe materielle. Worin bestand sie? In Gründung von Hülfsvereinen, in Geldsammlungen, Entsendung und Zuzug von Freiwilligen nach Griechenland!

Krug war auch hier der erste, der zur Gründung eines Hülfsvereins für die Griechen aufforderte am 1. August 1821.*) Da aber die Regierung, wie wir sahen, ihm das weitere Eintreten für die Griechen verbot, kam es zunächst in Leipzig zu keinem richtigen Verein, der größere Tätigkeit entfaltet hätte.

Dann gründete Thiersch in München einen Hülfsverein, aber auch hier hatte infolge des Verbots der Regierung der Aufruf keinen rechten Erfolg. Ebenso war es in Berlin, wo sich der Direktor des Königl. Blindeninstituts, Prof. Zeune, bereit erklärt hatte, Gelder für die Griechen anzunehmen.**) Zwar „hat ein bedeutender Staatsmann Geld für einen Freiwilligen gegeben," aber auch Zeune bekam einen Wink von der Regierung, die Sache einzustellen, er nahm die Aufforderung zurück.***)

*) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 235.
**) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 257.
***) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 154.

Der einzige Verein in Deutschland, der in den Anfangsjahren größeren Erfolg hatte, war der Stuttgarter Hülfsverein, der Anfang August 21 entstanden war und von Dr. Schott trefflich geleitet wurde. Er nahm vom 15. August 1821 bis 31. März 1823 ein:*) 27692 fl. 55 kr. Davon erhielten 203 Philhellenen 6702 fl. 26 kr. Unterstützung, zu den Expeditionen, die von Marseille nach Griechenland abgingen, gab man 12599 fl. 2 kr., durch Stuttgart zogen 152 Griechen, man unterstützte sie mit 1816 fl. 21 kr., ferner wurden an Freiwillige in Marseille 485 fl. 40 kr. verteilt.

Auch anderwärts sammelte man und eröffnete Subskriptionen für die Griechen, die „große" Summen ergaben, z. B. in Frankfurt a. M., wo nur „das große Kasino", in dem die Diplomaten verkehrten, nichts für die Griechen gab.**) Ein Gutsbesitzer Speyerer bei Heidelberg gewährte allen durchziehenden Philhellenen freies Quartier und Kost nebst Transport bis zur nächsten Station. Geistliche beider Konfessionen gaben, mehrere verpflichteten sich, einen festen Betrag halbjährlich so lange zu zahlen, bis die Griechen frei seien.***) Sogar Juden gaben Beiträge, und im „weißen Schwan" zu Frankfurt veranstaltete sogar ein Türke Sammlungen an der table d'hôte für die Griechen.†) Ein Sendschreiben des Buchhändlers Hahn forderte die Altenburger Bauern in beweglichen Worten zu Sammlungen für die Griechen auf.††) In Darmstadt tat sich besonders Kommerzienrat Hoffmann hervor,†††) er hatte ein eigenes Bureau eingerichtet für die griechische Sache, 30000 fl. sollen bei ihm eingegangen sein für die Griechen, und er soll 50000 Briefe in ihrem Interesse geschrieben haben. Auch soll er sich eifrig bemüht haben, eine griechische Anleihe unterzubringen. Nach einer Zeitungs-

*) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 177.
**) cf. A. A. Ztg. 1822 No. 261, 1823 No. 13.
***) cf. A. A. Ztg. 1822 No. 261.
†) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 10.
††) cf. Mainzer Zeitung 1821 No. 109.
†††) cf. A. A. Ztg. 1822 No. 294.

nachricht sollten Aktien à 1000 fr. ausgegeben worden sein, und ein Frankfurter Haus sollte 60 Stück genommen haben. Nach einer andern Notiz*) setzte Hoffmann Aktien einer Anleihe in Verkehr, das Stück zu 200 fl., von denen der griechische Areopag für 150000 fl. ausgefertigt hatte, die mit 6% verzinst und in 5 Jahren eingelöst werden sollten. Auch andre Vorschläge, den Griechen Geld zu verschaffen, wurden gemacht. Ungenannt forderte im September 1822 Klüber auf, nach dem Vorgang der Altvordern, in ganz Deutschland als Beisteuer für die Griechen den Türkenpfennig zu erheben. 1 077 441 fr. sollten dadurch einkommen „selbst den unwahrscheinlichen Fall angenommen, daß viele nicht den Pfennig hundert- ja tausendfach und mehr entrichtet hätten." Zur Ausführung kam jedoch dieser Plan nicht, ja manchen Blättern wurde von der Zensur sogar die Veröffentlichung dieses Vorschlags untersagt.**)

Zu bestimmen, wieviel in den ersten Jahren Geld für die Griechen eingekommen ist, ist kaum möglich. Annähernd zu berechnen wäre es nur, wenn man die Akten der verschiedenen Griechenvereine einsehen könnte, diese sind aber, wenn überhaupt vorhanden, überaus schwer zugänglich. Daß sehr große Summen in den Anfangsjahren 1821—23 eingekommen seien, ist nicht anzunehmen, wenn auch Einzelne größere Summen gaben, wie der alte Homerübersetzer Voß 1000 fl. „als einen kleinen Beitrag jener großen Schuld für die von Hellas erhaltene Bildung",***) oder Cotta 1200 fl.

Die Regierungen schritten überall zu streng ein gegen die Griechenvereine, in Baden wurden Hülfsvereine garnicht geduldet,†) in Nassau wurden Sammlungen für die Griechen sogar bei Zuchthausstrafe verboten.††)

---

*) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 15.

**) cf. Klüber, pragmat. Gesch. der nationalen und politischen Wiedergeburt Griechenlands bis zu dem Regierungsantritt des Königs Otto 1835. S. 111.

***) cf. Gervinus VI. S. 8.

†) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 302.

††) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 38. Nicht in Oestreich, wie Arnold S. 99 annimmt.

In den Anfangsjahren wichtiger als die Sammlungen, war der Zuzug und die Entsendung von Freiwilligen nach Griechenland.

Wieder hatte Krugs Aufruf den ersten Anstoß zur Entsendung und Ausrüstung Freiwilliger gegeben, denn hatte Krug auch nicht den „Kreuzzug gegen die Türken gepredigt", wie man ihm vorwarf, so sollten doch die Geldsammlungen, zu denen er aufgefordert hatte, zur Ausrüstung und Unterstützung Freiwilliger benutzt werden. Wir sahen, daß Krugs Aufruf wenig Erfolg hatte, nur 370 Taler soll er für die Griechen eingenommen haben. Dann trat Thiersch mit seinem Plan hervor, eine deutsche Legion zu bilden und nach Hellas zu senden. In Volo an der Küste von Thessalien sollten sich Offiziere und Mannschaften sammeln, es sei ein guter Hafen, bequem zu erreichen, das Land sei fruchtbar. Das Geld — auf 1 Million fr. rechnete Thiersch wohl zu optimistisch — lag in den Mitteln der Griechenvereine und in der Garantie griechischer Häuser, der Hetärie bereit, und nur die Genehmigung der Regierungen fehlte. Unter dem Namen eines „Vorschlags zur Errichtung einer deutschen Legion in Griechenland" wurde der Plan dem König von Bayern vorgelegt, der ihm nicht abgeneigt war, aber die Oestreichische Polizei entdeckte einen Teil von Thierschs Korrespondenz mit Griechen. Das hatte zur Folge, daß zunächst diese Freunde Thierschs gerichtlich verfolgt wurden, dann kam eine Beschwerde an das Bayrische Ministerium und das Verlangen, „gegen den Wahnsinn, der die Köpfe der deutschen Gelehrten ergriffen habe", einzuschreiten. worauf das Verbot erfolgte.*) Der Kronprinz Ludwig von Bayern war für Thierschs Plan und in dankbarer Verehrung schrieb dieser an Jakobs, seinen Schwager „Sollte mir einmal einfallen, die Geschichte dieser Tage und das unselbständige und charakterlose Verfahren der Machthabenden bei dieser Gelegenheit zu schreiben, so würde dabei niemand in

*) cf. Thiersch, B. 1. S. 208ff.

günstigerem Licht erscheinen können, als ein oft genannter und hochgestellter Fürst, der auch bei dieser Gelegenheit das Echte seines Wesens nicht verleugnet hat. Sie verstehen schon, wen ich meine."*) Später im Dezember 1825 versuchte es Thiersch noch einmal, seinen Plan zu verwirklichen, er wandte sich an Cotta mit der Bitte, ihn darin zu unterstützen, aber wieder ohne Erfolg.

Aber sein erster Vorschlag 1821 fand Nachahmung. In vielen Blättern erschienen Aufrufe, Freiwillige zu unterstützen. Der Freiherr von Dalberg erklärte sich als einer der Ersten bereit, nach Griechenland zu ziehen und für die Griechen zu kämpfen, er forderte Gagern auf,**) eine Subskription zu eröffnen und die Regierungen zu bitten, den Durchzug der Freiwilligen durch ihre Länder zu gestatten. Aber der vorsichtige Gagern erklärte auf Dalbergs Vorschlag, er glaube nicht, daß jetzt schon Zeit sei, einzuschreiten, und er möchte es nicht unternehmen, Jünglinge in den Kampf zu treiben. Man sei nicht reich in Deutschland, und wenn der Aufruf keinen oder nur geringen Erfolg habe, mache man die gute Sache nur lächerlich.***) Trotzdem meldete kurz darauf Dalberg, der Andrang zum Mitzuge sei zu groß, er betone, daß die Expedition nach Griechenland nur stattfinde, wenn es die Regierungen erlaubten.†) Aber diese gaben natürlich ihre Erlaubnis nicht, und die Zensur unterdrückte sogar Nachrichten in dieser Sache.

Aber aller Orten bildeten sich Vereine, die Freiwillige und durchziehende Griechen unterstützten. In Leipzig entstand ein Verein von Armeniern, der Offiziere, die nach Griechenland gingen, mit 150—200 Talern unterstützte, Unteroffiziere bekamen die Hälfte.††) Bei Kommerzienrat Hoffmann sollten sich — so übertrieb man — 10000 Freiwillige zum

*) cf. Thiersch, S. 279ff.
**) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 228, 235.
***) cf. A. A. Ztg. 1821 Beil. No. 145.
†) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 249.
††) cf. A. A. Ztg, 1821 No. 231.

Mitzug gemeldet haben.*) Aber auf Dalbergs Aufruf hin erschienen in Offenbach, dem Versammlungsort, 200 Mann. Unter den jungen Leuten, die sich bei ihm gemeldet hatten, befand sich auch Gervinus, dem Dalberg auf sein Gesuch antwortete: „Ihre Zuschrift hat mich aufs neue von der Wahrheit überzeugt, daß unsere hochherzige deutsche Jugend zum Ruhm geboren ist.“**) Gervinus' Vater liebte die Griechen nicht, er ließ seinen Sohn nicht mitziehen.

Immerhin war die Zahl der Freiwilligen, die nach Griechenland zogen, groß, aus allen Ständen setzten sie sich zusammen, Studenten, Offiziere waren am zahlreichsten vertreten: Dr. Franz Lieber, General Normann, Scharnhorst's ältester Sohn, der Schwiegersohn Gneisenaus,***) Hauptmann Wilh. von Dittmar, Karl Follens Genosse in Chur 1821,†) Hauptmann Liesching u. a. waren darunter. 8 Expeditionen gingen 1821/22 von Marseille, 2 von Livorno ab,††) die erste leitete Hauptmann Liesching, die dritte General Normann. Die 8. Expedition scheiterte vollständig, da der Führer sie im Stich ließ, nachdem er alles Kriegsmaterial verkauft hatte.†††) Von denen, die nach Griechenland kamen, wurden natürlich Wunderdinge erzählt, und obwohl auch schlechte Elemente unter ihnen waren, so kämpften sie doch alle tapfer, berichtete Lieber in seinem Tagebuch. Unter Normann bildete sich ein deutsches Korps, das tapfer bei Peta und Napoli di Roma focht, viele sahen die Heimat niemals wieder, Normann wurde bei Peta verwundet, starb am 23. Nov. -- aber nicht infolge der Verwundung — und wurde in Missolunghi feierlich bestattet, von Dittmar fiel in Missolunghi, und gerührt vernahm man in Deutschland, wie der Fahnenträger des Philhellenenkorps, der Deutsche Deichmann, noch im Tode das zerfetzte

*) cf. A. A. Ztg. 1822 No. 294.
**) cf. Gervinus Leben, von ihm selbst, S. 74.
***) cf. Stern, B. II, S. 479.
†) cf. ebenda S. 480/81.
††) Klüber, S. 113.
†††) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 247.

Banner umklammerte.*) Der Stabsarzt Elster hat über die Schicksale des Philhellenenbataillons ein Buch geschrieben.**)

Die meisten der jungen Philhellenen kehrten enttäuscht und oft in „Philosmanen“ verwandelt zurück, sie warnten in den Zeitungen, nach Griechenland zu gehen, z. B. ein Leutnant von Jargow,***) der 17 Monate in Morea gewesen war, wo „nur der größte Undank und die schändlichste Behandlung der zu Hülfe Eilenden wartet.“ Unter der Nachricht, daß er gesund zurückgekommen sei, las man von seiner sofortigen Verhaftung, „da er ohne höhere Autorisation nach Morea gegangen sei.“ †) Im Altonaischen Merkur machte ein Griechenkämpfer seiner Abneigung gegen das Volk und Land Luft, das nicht wert sei, „daß ein Tropfen deutschen Blutes dafür vergossen wird.“

Daß unter den Philhellenen auch Abenteurer sich befanden, Unzufriedene, Taugenichtse, die sich nur bereichern wollten, darüber klagte schon Lieber,††) so war, wie Dr. Schott mitteilte,†††) ein Taubstummer unter ihnen, der dann auf einmal sprechen und hören konnte. Oft wurde auch versucht, von den Griechenvereinen Geld zu erschwindeln. So warnte in der Schaffhauser Zeitung ein Leutnant Karaß§) davor, nach Griechenland zu ziehen, da die Hülfsvereine in Marseille, Genua und Livorno nichts gäben, Offiziere müßten hungern und Tagelöhnerarbeiten verrichten, die Polizeipräfektur von Marseille lasse mittellose Reisende über die Grenze abschieben, türkische Händler lockten die Philhellenen auf ihre Schiffe, und die Griechen wünschten gar keine Militärs, da sie für sich nicht genug Waffen hätten. In der Königl. Preußischen Staatszeitung No. 152 1821 und der Frankfurter Oberpost-

*) Stern, II, S. 246.

**) cf. „Das Bataillon der Philhellenen“ 1828.

***) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 11. Haude- u. Spenersche Ztg. 1823 No. 155.

†) cf. A. A. Ztg. 1823 No. 10.

††) cf. Tagebuch S. 111.

†††) cf. A. A. Ztg. 1822 No. 253.

§) cf. A. A. Ztg. 1821 No. 336.

amtszeitung No. 359 hatte er sich auch über die deutschen Hülfsvereine beschwert, daß sie zu wenig gäben. Wie dann Dr. Schott mitteilte,*) hatte dieser Karaß vom Stuttgarter Hülfsverein Geld erhalten, als er aber mehr verlangte, gab man ihm nichts, da er betrunken war. Ebenso betrunken sei er zum Tübinger Hülfsverein gekommen und habe unverschämte Forderungen gestellt.

Infolge dieser Mißstände und Warnungen hörte der Zuzug von Freiwilligen schon 1822 langsam auf, besonders als man sich in Berlin durch Ministerialbekanntmachung gegen die Freiwilligen ausgesprochen hatte. In sämtlichen preußischen Provinzen wurde ein Erlaß bekannt gemacht:**) „Die Königl. Regierung wird hiermit beauftragt, um nicht noch mehrere durch irrtümliche Ansichten und nicht reiflich erwogene Beweggründe verleitete Königl. Untertanen dem Elende preiszugeben, durch Amtsblatt bekannt zu machen: daß die Rückkehrenden von den Konsuls eine Unterstützung um so weniger zu erwarten haben, als sie die ihrer dort wartende Hülflosigkeit lediglich sich durch Übertretung ihrer Untertanenpflichten zugezogen, indem sie sich einer jenen Pflichten fremden und ihrer Natur nach strafbaren Sache hingegeben Berlin, 27. Dez. 1822. Der Minister des Innern und der Polizei. von Schuckmann."

Später brachte es die Furcht vor dem Umsturz, die Demagogenriecherei fertig, den Griechenvereinen und Freiwilligen unterzuschieben, sie hätten revolutionäre Absichten gegen Deutschland gehegt. 1826 stand im Hamburger Korrespondenten in einem Artikel „Aus dem Brandenburgischen" die Griechenvereine hätten die Freiwilligen nur gebrauchen wollen, um sie gegen die innere Ruhe und Ordnung Deutschlands zu verwenden, sie hätten an der Grenze umkehren und in Deutschland die Revolution beginnen sollen.***) Dagegen protestierte der Kommerzienrat Hoffmann in Darmstadt und

*) cf. A, A. Ztg. 1822 Beil. No. 3,
**) cf. A. A. Ztg. 1823 Beil. No. 32.
***) cf. A. A. Ztg. 1826. Beil. No. 214 u. No. 220.

versprach 50 000 fl. demjenigen, der eine solche Tendenz dem Darmstädter Verein nachweisen könne. Darauf antwortete wieder der Verfasser des anklagenden Artikels im Hamburger Korrespondenten:*) Am 19. August habe eine Erkenntnis des Oberlandesgerichts zu Breslau, die gegen die Mitglieder des hochverräterischen Bundes von 1821 gerichtet gewesen sei, die angeführten Beschuldigungen gegen die Griechenvereine ausgesprochen. Darnach sollte sich Dalberg mit einem Herrn Schmidt, der später nach Jena ging, um bei der Burschenschaft für die deutsche Legion zu werben, verbunden haben, und in Jena und Halle habe man darüber beraten, ob man die Truppen nicht gegen Deutschland gebrauchen könne. Auf Grund dieser Erklärung des Breslauer Oberlandesgerichts habe der Verfasser des Artikels „Aus dem Brandenburgischen" das Recht zu seiner Behauptung zu haben geglaubt.

Schon im Januar 1822 ging die letzte Expedition von Philhellenen aus Marseille ab. Später äußerte sich die materielle Unterstützung der Griechen nicht durch Zuzug von Freiwilligen, sondern durch Geldsammlungen.

Das Hauptjahr der materiellen Hülfeleistung war das Jahr 1826. 1825 war das Interesse an der griechischen Sache wieder lebendig geworden, Mehemed Ali, Vizekönig von Ägypten von der Pforte zu Hülfe gerufen, hatte seinen Sohn Ibrahim mit großen Streitkräften nach Griechenland gesandt, und dessen europäisch geschulten Truppen gelang es rasch, die Griechen überall zu schlagen und zurückzudrängen. Ein fester Platz fiel nach dem andern, nur Missolunghi hielt sich monatelang. Endlich wurde auch diese Feste nach beispiellos tapferer Gegenwehr genommen.**) Auch einige deutsche Philhellenen kamen dabei ums Leben.***)

Von neuem flammte der Philhellenismus empor, lebendiger, feuriger als je. Der seltene Fall trat ein, daß durch schweres

*) cf. A. A. Ztg. 1826. No. 248.
**) 22./23. April 26.
***) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 347.

Unglück einer Sache genützt wurde. Freudig schrieben die Times, der Fall Missolunghis habe den Augenblick zur Befreiung der Griechen nur beschleunigt. Festungen könnten eingenommen, tapfere Verteidiger könnten hingeschlachtet werden, Legionen von Arabern könnten die Felder des Peloponnes überschwemmen, England und mit ihm Rußland hätten den festen Entschluß ausgesprochen, nicht länger zuzugeben, daß Griechenland unter der Herrschaft der Türken bleibe. „Mögen also die Freunde der allgemeinen Freiheit ihre Besorgnisse über den Ausgang des blutigen Kampfes verbannen, der zwischen den Griechen und ihren Unterdrückern fortdauert. In kurzem wird Griechenland frei sein!"*) Und tatsächlich stiegen nach dem Fall von Missolunghi die griechischen Fonds in London von $14^1/_2$ auf $15^1/_4$.**)

Eine großartige Sammeltätigkeit begann in ganz Europa, sogar aus Amerika***) und Bengalen,†) wo man schon 1824 für die Griechen eingetreten war, kamen Beiträge für die Griechen.

Der Pariser Griechenverein und der Genfer Hülfsverein unter Eynards Leitung standen an der Spitze der Sammeltätigkeit in Europa. Aber auch in Deutschland kamen große Summen für die Griechen ein. Dabei muß man bedenken, daß Deutschland arm war, daß es sich noch nicht von den ungeheuren Opfern der Freiheitskriege erholt hatte, und daß die Ernten im Jahre 1826 schlecht waren.

In Folgendem soll der Versuch gemacht werden, zahlenmäßig fest zu stellen, wieviel Deutschland für die Griechen gab. Anspruch auf völlige Richtigkeit, besonders auf Vollständigkeit könnte eine Aufstellung nur machen, wenn die Akten der vielen Griechenvereine, die Empfangsbescheinigungen und Quittungen besonders des Pariser und Genfer Vereins vorlägen. Aber diese zu erlangen ist schwer oder garnicht

---

*) cf. Neue Mainzer Zeitg. 1826. No. 145.

**) cf. N. M. Ztg. 1826. No. 148.

***) cf. A. A. Ztg. 1824. No. 16. 44. 61. 62. 78. 126.

†) A. A. Ztg. 1824. No. 255.

möglich. Hier sind nur einige wenige Berichte deutscher Vereine, in der Hauptsache Zeitungsnotizen verarbeitet. Können diese Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben? Ich meine: Unbedingt! Es ist doch unwahrscheinlich, daß die Vereine den Zeitungen falsche Summen mitteilten, dagegen hätten doch sicher die Empfangsstellen protestiert. Die Augsburger Allgemeine Zeitung, der ich in der Hauptsache die Zahlen entnehme, kann berechtigten Anspruch auf Gewissenhaftigkeit machen. Für manche Beträge liegen auch übereinstimmende Berichte der Absender und der Empfänger vor, auch einige Rechenschaftsberichte von Griechenvereinen standen zur Verfügung.

Am eifrigsten trat 1826 in Deutschland Preußen mit dem Berliner Hauptverein für die Griechen ein, das in den Anfangsjahren so stille Preussen. Wir wissen zwar, daß der König Friedrich Wilhelm III. den Griechen immer freundlich gesinnt war, denn er hat selbst auf seinen Reisen, z. B. in Ankona und Venedig Griechen unterstützt.*) 1826 hat er seiner Sympathie offen Ausdruck gegeben, indem er „ungenannt" 1200 Friedrichsdors für die Griechen gab.**) Seinem Beispiel folgte der ganze Hof. An der Spitze der Subskripenten von Saphirs Sommerblatt stehen:***)

S. Maj. der König von Preussen mit 18 Rth.
Ihre Königl. Hoheit, die Kronprinzessin mit 5 „
„ „ „ „ Prinzess. Wilhelm „ 20 „
S. „ „ der Kronprinz „ 5 „
„ „ „ Prinz Karl „ 3 „
„ „ „ „ Wilhelm „ 3 „
„ „ „ „ Albrecht „ 6 „

Wir sahen, daß aus den Sammlungen, zu denen Prof. Zeune 1821 aufgefordert hatte, nichts geworden war, er hatte

*) cf. Wilh. Bellier de Launay, Einige Worte über Griechenland zum Besten verarmter und verwaister Familien. Berlin 1823. S. 29.

**) cf. Stern II. S. 491.

***) Heft 4. Anhang.

seine Aufforderung zurücknehmen müssen.*) Aber 1826 brach sich die Begeisterung Bahn. Metternich machte zwar, von Kamptz unterstützt, beim König Vorstellungen, aber „der Sturm hatte alle Dämme überflutet", wie Schuckmann seufzend zugab.**) Am 25. April 26 erließ der Staatsrat Hufeland, Leibarzt des Königs, in den Berliner Zeitungen einen Aufruf zur Unterstützung der Griechen: Das Schicksal des unglücklichen griechischen Volkes muß jedem fühlenden Menschen das Herz zerreißen. Die Opfer des Kriegs und der barbarischen Grausamkeit mehren sich jetzt auf eine furchtbare Weise, und Tausende unschuldiger Weiber und Kinder, dem Hunger und allem Elend preisgegeben, strecken ihre Hände nach Hülfe aus. Diesen Unglücklichen, unsern Mitchristen zu Hülfe zu kommen, ihr Elend möglichst zu lindern, ist der Wunsch, ja ich weiß es, der Drang aller, die ein menschliches Herz haben, und ich glaube daher, nur dem allgemeinen Wunsch entgegen zu kommen, wenn ich den Anfang dazu mache und mich hierdurch erbiete, Beiträge dazu in Empfang zu nehmen und dafür Sorge zu tragen, daß sie sicheren Händen übergeben und zum Besten der Unglücklichen verwendet werden sollen. Und ich ersuche zugleich die würdigen Herrn Geistlichen dieser Stadt, sowie alle, die sich durch ihre Lage oder inneren Beruf dazu aufgefordert fühlen, sich der Einsammlung von Beiträgen menschenfreundlich anzunehmen".***) Dies geschah auch: Probst Dr. Neander, Konsistorialrat Dr. Ritschl, Hofprediger Dr. Strauß schlossen sich Hufelands Aufruf an und eine lebhafte Sammeltätigkeit begann in Berlin, „da man Ursache hat, zu vermuten, daß die jetzige Aufforderung nicht ohne höchste Autorisation vor sich gegangen ist".†)

Konzerte gab man und Theatervorstellungen, denen Mitglieder des Königl. Hauses, der König selbst beiwohnten

*) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 154.
**) cf. Stern II, S. 491.
***) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 126.
†) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 127.

In der Oper wurde Nurmahal, das Rosenfest von Kaschmir unter Spontinis Leitung gegeben, im Gymnasium führten Schüler Schillers Glocke auf zum Besten der Griechen, Henriette Sonntag, die gefeierte Sängerin, sang in einem Konzert bei Reimer, dem Gneisenau beiwohnte, ein neugriechisches Lied.*)

Die preußische Staatszeitung hieß alles gut, warnte aber daraus auf eine Aenderung der preußischen Politik zu schließen und meinte, ruhige Beobachter seien der Ansicht, daß sich die Griechen bis jetzt der Teilnahme noch nicht würdig gezeigt hätten. Seit dem Falle von Missolunghi erfordere es aber die Menschlichkeit zu helfen. Die deutschen Hülfsvereine seien ja auch nicht politisch, wie die in Frankreich und England.**)

Hufeland konnte bald von dem guten Erfolg seines Aufrufs melden.***) Eine Frau habe ihm zu ihrer Spende geschrieben, der Aufruf habe dem allgemeinen Gefühl Luft gemacht. 30 000 Taler habe man schon eingenommen,†) 200 Taler gab Prinz August, 50 Taler Prinz Albrecht, ebensoviel Humboldt, 375 Taler ergab eine Sammlung der Gräfinnen von Brühl und Pappenheim, der Bürgermeister, der Rat von Berlin, sammelten in der Kämmereikasse Beiträge für die Griechen,††) der Prinz Louis von Hessen Homburg gab 20 Taler, der Kriegsminister von Hake 30, Stein gab 5 Jahre hindurch 500 fr. für „die unglücklichen Schlachtopfer der wütigen Ottomanen",†††) von 1821 an hatte er den Gang des griechischen Aufstandes mit Interesse verfolgt, er hatte Englands Politik angegriffen, durch die „ein ganzer Volksstamm aufgeopfert würde, in dem sich trotz seiner Herabwürdigung durch 300jährige Mißhandlungen einzelne hellleuchtende

---

*) cf. Geiger, II. B. S. 545.
**) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 149.
***) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 136.
†) cf. ebenda No. 181.
††) cf. ebenda No. 137.
†††) cf. Stern, B. II. S. 491.

Punkte zeigten“,*) er hatte gejubelt „Was wird Metternikus sagen?“ als Cochrane mit Dampfschiffen den Griechen zu Hilfe kam.**) Der Kronprinz erklärte sich mit Heftigkeit für die Griechen,***) Garderegimenter, Handwerksburschen, Arbeiter, Studenten, Minister, alle gaben, auch die Armen brachten ihr Scherflein, und unter den eingegangenen Gaben der Invaliden befand sich eine mit der Bemerkung, daß der Geber Vater von 8 unerzogenen Kindern sei.†) Bald kamen wieder 30000 Taler ein.††) Das Geld beschloß der Berliner Verein in seiner Sitzung vom 24. Juni an Eynard, den unermüdlichen Philhellenen in Genf, zu senden, und zwar 130648 fr. 94 c.†††) Davon sollten den hungernden Griechen Nahrungsmittel gekauft werden, ein Teil sollte zum Loskauf gefangener Griechenfrauen und Kinder benutzt werden. An Eynard wandte man sich, weil man mit den politischen Vereinen in Paris und London nichts zu tun haben wollte.§) Das Geld sollte als Spende „preußischer Griechenfreunde“ verwendet und nicht mit dem anderer Nationen vermengt werden.

Eynard ließ in Ancona 1200000 ℔. Mais kaufen und nach Korfu senden, 20000 fr. bestimmte er zum Loskauf von Kindern und Frauen, 20000 fr. für die unglücklichen Bewohner von Kalamata.§§)

In Berlin wurden die Sammlungen fortgesetzt, in verschiedenen Städten Preußens führte man die von Eynard in der Schweiz mit Erfolg angewendeten wöchentlichen Steuern die conscriptions hebdomadaires ein, sodaß bis zum 18. Ok-

---

*) cf. Die Briefe des Freiherrn von Stein an den Freiherrn von Gagern von 1815—31. S. 125. (Cotta 1833.)

**) cf. ebenda S. 179.

***) cf. Bulle, S. 109,

†) cf. A. A. Ztg: 1826 No. 139.

††) cf. ebenda, Beil. No. 230.

†††) cf. Rothpletz, Dr. Emil, Jean Gabr. Eynard als Philhellene (1821—29), Zürich 1900. S. 46.

§) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 181, 185.

§§) cf. Rothpletz, S. 47.

tober 1826 an Eynard 235 242 fr. 10 c., bis Ende 1826 300 000 fr. gesandt werden konnten. Bis Anfang 1828 gab der Berliner Centralverein 335 000 fr.,*) für die Eynard billig Lebensmittel kaufte oder die er auf andere geschickte Weise verwendete. In den Zeitungen konstatierte man mit höhnischer Beziehung auf die englischen und amerikanischen Schwindler, die die Griechen um ihr Geld brachten, was ein ehrlicher und geschickter Mann mit verhältnismäßig wenig Geld für die Griechen tun könne.**) Der Dank der Griechen und das Lob von ganz Europa wurde Eynard, der sich verpflichtet hatte, einen Teil seines Vermögens daran zu setzen, um die unglücklichen Griechen bis zu dem Tage zu unterstützen, den die Vorsehung zu ihrer Befreiung bestimmt habe.***) Metternich freilich meinte: „Herr Eynard ist einer derjenigen Menschen, die mich in dieser Welt am meisten gelangweilt haben".†)

Weniger, aber immerhin eine große Summe gab Bayern für die Griechen. Hier war der Philhellenismus durch König Ludwig I. hoffähig geworden. „Seit Teutschlands Befreiung, als es unter Napoleons Zwangsherrschaft gebeugt", äußerte er, habe er „für nichts so geglüht, als daß Griechenland siegen möchte".††) Schon als Kronprinz, als noch keine Regierung sich für die Griechen erklärt hatte, war er begeistert für die Griechen eingetreten. Unter seinen poetischen Werken finden sich 22 Gedichte, die auf die Griechen und ihren Aufstand Bezug haben. Arnold hat über diese Gedichte ein vernichtendes Urteil gefällt,†††) das wohl etwas zu modifizieren ist. Daß Ludwig Zeit seines Lebens mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuß stand, ist bekannt, Heine und Andere sind ja nicht müde geworden, Ludwigs Vorliebe für

---

*) cf. Rothpletz, S. 47.
**) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 337.
***) cf. A. A. Ztg. 1826 Beil. No. 315.
†) cf. Rothpletz, S. 57.
††) cf. Bulle, S. 109.
†††) cf. Arnold, S. 155—58.

das Partizipium Präsentis zu verhöhnen. Andererseits aber urteilte selbst Goethe über Ludwigs I. Gedichte nicht ungünstig*) und H. Herzfelder nennt Ludwig in einem litteraturgeschichtlichen Streifzug durch München „eine scharf umrissene Dichternatur trotz aller Seltsamkeiten".**) Mag dem sein, wie ihm wolle, Ludwigs Griechenlieder gehören zu den Wertvolleren unter der massenhaften philhellenischen Literatur, sie übertreffen an Eleganz sicher die Verse eines Tiedge,***) sie haben nichts von dem gesuchten Pathos eines Waiblinger, der sich an 100 Vorbilder anlehnt, „die Begeisterung in diesen Gesängen ist rein wie Gold",†) wenn sie auch an künstlerischem Wert weit hinter den Griechenliedern W. Müllers zurückstehen.

Nachdem Ludwig 1825 König geworden war, trat er offen für die Griechen ein. Er spendete 106000 fr., wovon 80000 fr. von ihm, 26000 fr. von Gliedern der Königl. Familie stammten.††) „Mit welch freudigem Gefühl", schrieb er dazu an Eynard, „bringe ich dies neue Opfer jenen unglücklichen Christen, denn bin ich nicht selbst ein Mensch und Christ?" Dann gab er auf seiner Durchreise durch Florenz, 14. bis 16. Juni 1826 Eynard noch 20000 fr. mit der Bitte, seinen Namen nicht zu nennen,†††) aber jeder Mensch wußte natürlich, wer der „verdiente Fürst" war. Später, als sein Sohn für den griechischen Thron in Aussicht genommen war, flossen Millionen von Bayern nach Griechenland.

München wurde die Centrale der bayrischen Griechenvereine. Noch heute erinnern unter den Arkaden des Hofgartens Fresken von Peter Heß oder in den Giebelfeldern der Propyläen die Reliefs von Schwanthaler oder die Bavaria,

---

*) cf. Sepp, Ludwig Augustus, S. 187. 1903 Regensburg.
**) cf. ebenda, S. 188.
***) Die Griechen im Kampfe mit den Barbaren.
†) cf. Sepp, S. 394.
††) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 236.
†††) cf. ebenda No. 186.

die aus dem Metall türkischer, bei Navarin erbeuteter Kanonen gegossen ist, an jene Zeit des Philhellenismus.*) Im Komite des Münchener Vereins saßen Thiersch, der Bankier Eichthal, von Klenze u. a. In jeder größeren Stadt Bayerns entstand ein Griechenverein, Lehrer, Schüler, Arbeiter, Soldaten, Frauen sammelten, die Regierungspräsidenten, die Geistlichen beider Konfessionen forderten zu Sammlungen für die Griechen auf, Freimaurerlogen in Nürnberg gaben 350 fr.,**) in Regensburg spendeten die armen Zöglinge des evangelischen Alumnates 8 fl. für die unglücklichen Griechen. Thiersch schrieb ein lyrisches Festspiel zum Andenken des verstorbenen Königs Max Joseph, dessen Ertrag für die Griechen bestimmt war. Dann eröffnete er in der A. A. Ztg. wieder eine Artikelserie, in denen er bat: „Menschen, Christen helft!“***) Das Haus Eichthal nahm Beiträge an und verschickte Subskriptionslisten, bayrische Offiziere und Unteroffiziere erhielten Urlaub nach Griechenland unter Beibehaltung ihrer Löhnung. Vom König selbst beauftragt ging Oberstleutnant von Heideck (Heidegger) mit 6 Offizieren, 1 Arzt und 1 Unteroffizier nach Griechenland.†) Dort richtete er viel Gutes aus, er gehörte einer Kommission an, die für Verteilung der Gaben aus Westeuropa sorgte, Streitigkeiten, die unter den Kommissären entstanden, schlichtete er. Das griechische Ehrenbürgerrecht und ein Dankschreiben Ludwigs waren der Lohn für seine Bemühungen.††) Eynard schrieb begeistert an den König: „Dieser edle und ritterliche Entschluß wird Nachahmung finden und wenn man erfährt, wie sehr I. M. dieses Werk der Aufopferung unterstützt, wird Griechenland in eine Begeisterung geraten, die nur von großem Nutzen für die Sache

---

*) Arnold, S. 154/55.

**) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 214.

***) ebenda No. 142.

†) cf. v. Heideck, die bayrische Philhellenenfahrt 1826—29. München 1897. Abgedruckt in „Darstellungen aus der bayr. Kriegs- und Heeresgeschichte.“ Herausgeg. v. Bayr. Kriegsarchiv, Heft VI, 2.

††) cf. ebenda, S. 62.

sein kann.“*) Der König verfolgte die Taten seines wackeren Heidegger**) mit großer Freude, er verlängerte ihm seinen Urlaub auf unbestimmte Zeit.

Bis nach Amerika drang die Kunde von Ludwigs Freigebigkeit und Philhellenismus.***) Die Stadt Newyork schickte ihm als Ehrengabe ein Werk, von dem nur wenig Exemplare gedruckt worden waren, die nicht im Handel erschienen, ein Prachtwerk mit Kupfer- und Steindrucken, das aus Anlaß der Eröffnung des Kanals zwischen dem Eriesee und dem Hudson herausgegeben worden war. Und der König schickte der Stadt als Gegengabe eine Sammlung von 50 lithographierten Blättern aus der Münchener Bildergallerie. „Ein Gedanke vereinigt Griechenland, Amerika und Bayern“ jubelte man in den Zeitungen.†)

Thiersch ließ in der Augsb. Allgem. Zeitung Artikel erscheinen, in denen er über den Erfolg der Sammlungen berichtete.††) 65000 fr. seien als erste Rate an das Pariser Komite abgegangen, weitere 65000 fr. folgten. Viele Spenden waren mit ebenso schlechten als wohlgemeinten Versen versehen. Ein Bäcker schickte 6 fl. mit den Worten:

„Wer helfen kann
Geht nicht voran,
Wer helfen will,
Der kann nicht viel!“

Und leider begegne die Sache, wie jede gute, noch vielfach der Eigenliebe, dem Vorurteil, ja selbst dem Hasse, schrieb Thiersch. Man schütze die Not im Lande vor oder die weite Entfernung der Hülfsbedürftigen, die Unsicherheit des Erfolges. Aber solche Stimmen müßten verstummen vor der hinreißenden Macht der öffentlichen Meinung. Der König verbitte sich, wohin er auf seinen Reisen komme, große Em-

---

*) cf. Rothpletz, S. 65.
**) richtiger als Heideck, cf. ebenda S. 61, Anm. 1.
***) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 365.
†) cf. A. A. Ztg. 1827 No. 166.
††) cf. A. A. Ztg. 1826, Beil. No. 234.

pfänge, kostspielige Feste, Beleuchtungen u. s. w., er weise das Geld zur Hälfte den Ortsarmen, zur Hälfte den Griechen zu. Der Münchener Verein entwickelte eifrige Tätigkeit, Theatervorstellungen fanden zu Gunsten der Griechen statt, zu monatlichen Beiträgen forderte man auf,*) Geistliche beider Konfessionen predigten für die Griechen. Bis Ende 1827 sollen für die Griechen gesammelt worden sein 149000 fr., inbegriffen 43097 fr. des Königs.**) Aber diese Summe ist entschieden zu niedrig. Außer den 130000 fr. von denen Thiersch berichtet, kamen noch weitere Beiträge ein: 18000 fl wurden zum Ankauf von Lebensmitteln bestimmt, 20000 fr. erhielt Heidegger, 6000 verwandte man zur Erziehung griechischer Waisen.***)

Mit 150000 fr., ohne die Gaben des Königs, überschätzt man das Ergebnis der Sammlungen für die Griechen in Bayern auf keinen Fall!

Auch in Sachsen regte sich eifrige Teilnahme an der griechischen Sache. Nach Dresden, wo sich ein Hauptverein bildete, strömten die Gaben aus dem Lande zusammen, auch hier wurden die wöchentlichen Steuern eingeführt. Bis September 1827 schickte der Dresdener Verein 41016 fr. an Eynard,†) die zum Loskauf von Weibern und Kindern und zum Ankauf von Lebensmitteln für die Griechen bestimmt wurden. Griechische Waisenkinder wurden in Dresden zahlreich adoptiert.††) Subskriptionsbogen gingen herum, auf denen das Wort „eines deutschen und christlichen Monarchen“ stand: „Bin ich nicht auch Christ und Mensch?“†††) Der Dresdener Verein, dem Tiedge, Graf Kalkreuth, Rittmeister Classen, Oberhofprediger Ammon, Kreishauptmann von Hohenthal u. a. angehörten, gab in Broschürenform einen Bericht

*) cf. A. A. Ztg. 1827, Beil. No. 13.
**) cf. Rothpletz, S. 48.
***) cf. A. A. Ztg. 1827, Beil. No. 98.
†) cf. Rothpletz, S. 47.
††) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 293.
†††) cf. A. A. Ztg. 1826, Beil. No. 322.

seiner Tätigkeit heraus.*) Anfangs sammelte man aus politischen Bedenken nicht für die Griechen, sondern für „die Christen in der Levante", aber später ließ man diese ängstliche Vorsicht fallen.**) Tiedge verfaßte eine Schrift***) und Brockhaus ließ auf seine Kosten 2500 Exemplare davon drucken, die zum Besten der Griechen verkauft wurden. Die Kurfürstin von Hessen Kassel sandte 100 Thaler dafür, der Buchhändler Fleischer ebenfalls 100 Thaler.†) Wie überall, gab man auch in Sachsen Konzerte und Vorstellungen zu Gunsten der Griechen. In Dresden veranstaltete der Hofkapellmeister Morlacchi mit der Königl. Hofkapelle ein Konzert in der Neustädter Kirche, das 2800 Thlr. einbrachte.††) In Bautzen, Kolditz, Annaberg, Freiberg, Dippoldiswalde, Großenhain, Frankenberg, Herrnhut, überall entstanden Vereine, in Leipzig bildete sich ein Verein zu dem Zweck, junge Griechen studieren zu lassen,†††) selbst bei den armen Häuslern des Erzgebirges sammelte man für die Griechen, als Ertrag eines Fasttages sandte Eins 4 Groschen, jeder gab, keiner schloß sich aus.

Sehr lebhaft war auch die Sammeltätigkeit im Rheinland, in Trier, Köln, Düsseldorf, Bonn, Elberfeld, Aachen, Hagen, Barmen, Bochum, München Gladbach, in jeder größeren Stadt entstanden Griechenvereine. In Bonn gehörte Niebuhr zum Komite,§) er beschrieb sein Empfinden nach dem Falle Missolunghis mit dem Satz: „Das entsetzliche Schicksal Missolunghis macht mich für das unmittelbar Nächste und das Fernste fast stumpf."§§) Die Frauen wurden nach Pariser

---

*) Erster Bericht des Dresdener Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Griechen.

**) cf. daselbst S. 8/9.

***) Die Griechen im Kampfe mit den Barbaren.

†) cf. Erst. Ber. d. Dr. V. S. 13.

††) cf. A. A. Ztg. 1826, Beil. No. 225.

†††) cf. A. A. Ztg. 1826, Beil. No. 322.

§) cf. Rothpletz, S. 49.

§§) cf. Stern II, S. 491.

Muster aufgefordert, in den Häusern herumzugehen und um Beiträge zu bitten:

„Darf nur Frankreichs Hauptstadt schauen,
Stolz, wie sie es immer war,
Daß die Edelsten der Frauen
Nahen ihrem Hausaltar,
Und für die Bedrängten bitten,
Die im Kampf ums Vaterland
Zwar das Schrecklichste erlitten,
Doch besiegt — der Mond nicht fand?
Sagt, ihr lieben deutschen Frauen,
Rührt euch dieses Beispiel nicht?!
War nicht Mitleid seit dem grauen
Altertum der Frauen Pflicht?“*)

Daraufhin bildeten sich in verschiedenen Städten Frauenvereine, die sammelten. In Düsseldorf veranstaltete man ein niederrheinisches Musikfest, das großen Gewinn brachte. Der Düsseldorfer Verein verband sich mit dem zu Trier und sandte an den Pariser Verein im Ganzen 43252 fr. 5 c.**) Sogar die armen Bergleute arbeiteten in Freischichten für die Griechen. Ein Bergisch-Märkischer Griechenverein bildete sich in Elberfeld,***) der Beiträge erst nach Paris, dann aber nach Berlin sandte.†)

Wieviel einkam, ist gerade hier überaus schwer zu sagen, da die Vereine teils an Eynard, teils nach Paris, auch nach Berlin Beiträge schickten. Abgesehen von kleineren Beträgen: 662 fr. aus Bonn, 1000 aus Heidelberg, 6850 fr. aus Koblenz, 1022 aus Viersen b. Krefeld, die an Eynard gesandt wurden, ††) sollen noch gesammelt worden sein 40000 fr. aus dem Großherzogtum Berg, 20000 aus Mark.†††)

---

*) cf. Neue Mainzer Ztg. 1826, No. 107.
**) cf. A. A. Ztg. 1826, Beil. No. 208. Köln. Ztg. 1826 No. 120.
***) Köln. Ztg. 1826 No. 71.
†) ebenda No. 86.
††) Rothpletz No. 49.
†††) cf. Köln. Ztg. 1826 No. 95, 98.

Doch will ich in der folgenden Liste diese Posten nicht aufführen, weil nicht klar ist, wieviel an den Berliner Verein und wieviel nach Paris gesandt wurde.

In Schlesien kamen 70 000 fr. für die Griechen ein.*) Dort erließ der Zentralverein zu Breslau einen Aufruf an alle Schlesier,**) dieselbe Sammeltätigkeit wie in den anderen Teilen Deutschlands entfaltete sich hier. „Der arme Teufel Langner“ sandte 8 Groschen mit den Versen:

„8 Groschen sind mein einzig baar Vermögen,
Die ich hiermit in ihre Hand tu legen.
Zum Wohlseinszweck sind solche ihm empfohlen,
Mehr hab ich nicht, der Teufel soll mich holen!
Doch hätt ich Friedrichs Macht, so könnt ihr wetten:
Mit 50 000 Mann wollt ich die Hellas retten!“***)

In Hamburg ergaben Sammlungen 33 000 fr., die an den Pariser Verein gesandt wurden,†) in Frankfurt sammelte man in geschlossenen Gesellschaften, da hier der östreichische Einfluß noch zu mächtig war, 7000 fr. erhielt Eynard von hier.††) Im Arnsberger Wochenblatt forderte ein Jude seine Glaubensgenossen zur Hülfeleistung auf,†††) 20 Silbergroschen kamen „von Kindern aus der Sparbüchse.“§)

Eine Zusammenstellung mag zeigen, welch große Summen man in Deutschland für die Griechen aufbrachte. Nur die Beiträge sollen aufgezählt werden, von denen ich auf Grund des vorliegenden Materials mit Sicherheit behaupten zu können glaubte, daß sie wirklich (und nur einmal) abgeliefert worden sind:

Berlin	335 000 fr.
München	150 000 „

*) cf. Köln. Ztg. 1826 No. 181.
**) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 132.
***) cf. N. Mainz. Ztg. 1826 No. 149.
†) cf. A. A. Ztg. 1827 No. 52.
††) cf. Rothpletz, S. 48.
†††) cf. Köln. Ztg. 1826 No. 87.
§) ebenda No. 76.

Ludwig und die Königl. Familie	126 000	„
Dresden	41 000	„
Düsseldorf-Trier	43 000	„
Hamburg	33 000	„
Frankfurt	7 000	„
Stuttgart	64 000	„*)
Schlesien	70 000	„

Bedenkt man, daß diese Summen hauptsächlich 1826/27 gesammelt worden sind, daß man aber schon seit 1821 in Deutschland für die Griechen sammelte, ferner daß man nicht nur Geld, sondern auch viel Material für die Griechen gab, so wird die Summe, die Deutschland der griechischen Sache opferte, mit 1 Million fr. eher zu niedrig als zu hoch geschätzt sein! Deutschland hat also auch in materieller Beziehung mehr für die Griechen getan, als alle andern Staaten Europas, denn die Gesamtsumme, die Europa für Griechenland in den Hauptjahren der materiellen Unterstützung 1826 bis 1827 aufbrachte, ist wohl ziemlich richtig auf $2^1/_2$ Million fr. geschätzt worden!**)

Welches war nun die Wirkung des Philhellenismus auf die Politik der Großmächte? Hat er sie zu Gunsten der Griechen beeinflußt? Nein! Aus Interesse, selbstlosem Mitleid mit den Griechen oder Anerkennung ihrer Tapferkeit hat keine Macht ihre Partei ergriffen, philhellenisch, wie die westeuropäischen Enthusiasten war keine Macht gesinnt. Sie konnte es auch nicht sein! Die Kabinette konnten, ohne in handgreiflichen Widerspruch mit sich selbst zu geraten, nicht an einem Gestade des Mittelmeeres das für unschuldig und löblich erklären, was sie auf dem anderen als verbrecherisch und strafbar bekämpften.“***)

Sonderinteressen verfolgte jeder Staat, und diesen dankt es Griechenland, wenn man sich schließlich doch gezwungen

*) cf. A. A. Ztg. 1826 No. 121.

**) cf. Rothpletz, S. 56. Stern II, S. 493.

***) cf. Prokesch Osten, Abfall der Griechen vom türkischen Reich im Jahre 1821, B. 1. S. 63.

sah, einzuschreiten und ihm die Unabhängigkeit zu gewähren. Die öffentliche Meinung wäre — wenn sie auch auf die Machthabenden gewirkt haben mag — allein niemals im Stande gewesen, die Mächte zum Einschreiten zu bewegen. Politische Notwendigkeit und Klugheit kamen ihr zu Hülfe. Dem Neid, dem Mißtrauen und dem Eifer der Mächte, keinen anderen Staat zu mächtig werden zu lassen, dankten es im Grunde genommen die Griechen, daß ihre Erhebung Erfolg hatte. Ja es ist nicht unmöglich, daß der Philhellenismus ein früheres Einschreiten der Mächte, besonders Rußlands verhindert hat, im Zaren Alexander weckte die Leidenschaft der öffentlichen Meinung nur die Furcht vor der Revolution, und es wurde Metternich leicht, die Griechenliebe des Zaren mit seiner Revolutionsfurcht in Kollision zu bringen.*)

Welche Motive bestimmten die Politik der einzelnen Mächte?

Frankreich und Preußen kamen wenig in Betracht. In Oestreich war Metternich der Leiter der Politik. Er unterdrückte das nationale Prinzip, wo es sich zeigte, weil, war es in einem Lande siegreich, die Gefahr nahe lag, daß es sich auch in Oestreich erhob und durchsetzte, und das war ohne Schädigung des östreichischen Staatswesens nicht möglich. Metternich war deshalb den Griechen feindlich gesinnt, sein ganzes Streben ging dahin, unter allen Umständen ein Einschreiten der anderen Mächte zu verhindern. Bis 1825, solange der Zar Alexander lebte, gelang ihm dies vortrefflich. Als aber nach dessen Tod, Dezember 1825, sein Nachfolger Nikolaus sich sofort England näherte, war es klar, daß zwischen Rußland und England die orientalische Frage entschieden werden würde über Oestreich hinweg.

Rußlands Politik war klar und einfach, ihm lag vor allem daran, die Pforte zu schädigen, und zwar wäre ihm eine Schädigung der türkischen Macht durch einen russisch-tür-

---

*) cf. Histor. Ztschrft. B. 18. S. 53. Die oriental. Politik des Fürsten Metternich v. K. Medelssohn Barth.

kischen Krieg noch lieber gewesen, als etwa durch Losreißung eines selbständigen Griechenland. Nesselrode erklärte offen, Rußland könne die Unabhängigkeit Griechenlands nie wollen.*)

Den russischen Wünschen direkt entgegen standen die Englands. Für England kam alles darauf an, den Besitzstand der Pforte ungeschmälert zu erhalten, England mußte sich den Weg nach Indien freihalten, und dieser war gefährdet, wenn Rußland am schwarzen Meer zu mächtig wurde. Darum suchte England die Freundschaft des Sultans, Strangford, der englische Gesandte in Konstantinopel, besaß das Vertrauen der Pforte, sein Verhalten fand ihren Beifall, mit sichtbarer Vorliebe blickte die Pforte auf England.**)

Rußland sah sich daher gezwungen, wollte es nicht an Metternichs Politik festhalten, eine Verständigung in der orientalischen Frage mit England zu suchen. Im April 1826 fanden Vereinbarungen der beiden Mächte statt, 1827 trat Frankreich dem aufgestellten Programm bei. Man verlangte von der Pforte einen Waffenstillstand, als dieser erzwungen und von den Türken verletzt wurde, kam es, gegen den Willen der Mächte, zur Schlacht bei Navarin, Oktober 1827, in der die türkische Flotte vollständig vernichtet wurde. 1828 brach der russisch-türkische Krieg aus, und der Frieden von Adrianopel, der ihn 1829 beendete, traf auch Entscheidungen über Griechenland.

Von einem Einfluß des Philhellenismus auf die diplomatischen Verhandlungen und die Politik der Mächte kann keine Rede sein.

---

*) cf. Prokesch Osten, S. 343.

**) Prok. Osten S. 35. 59/60.

Inhalt.

Einleitung: Stellung des Philhellenismus in und seine Erklärung aus der Zeitgeschichte. Liberale Ideen. Religiöses Element. Verlauf des griechischen Aufstands. Vorbereitende Erscheinungen von Wülfer bis zur Hetärie.

I. Teil. Ideelle Seite des Philhellenismus.

A. Stimmen dagegen.

1. Österreichischer Beobachter. Gentz. Metternich.
2. Spectateur oriental.
3. Einzelne Männer, Blätter, Broschüren, Artikel.

B. Stimmen dafür.

1. Krugs 3 Broschüren. Sein Eintreten für die Griechen. Erfahrungen, die er macht. Verbot der Regierung.
2. Broschüren und besondere Zeitschriften.
3. Zeitungen. Allgemeines.
   a) Augsburger Allgemeine Zeitung. Thiersch.
   b) Mainzer Zeitung. Lehne.
4. Gagerns Rede für die Griechen.
5. Philhellenismus im täglichen Leben.

II. Teil. Materielle Seite des Philhellenismus.

A. 1821—23.

1. Hülfsvereine. Sammlungen.
2. Freiwillige. Expeditionen.
3. Schlechte Elemente unter den Philhellenen.
4. Stellungnahme der Regierungen.

B. 1825—27.

Glaubwürdigkeit der Quellen. Sammlungen.

1. In Berlin. Stellung des Königs.
2. In München. Ludwigs I. Eintreten für die Griechen.
3. In Dresden.
4. Im Rheinland und Schlesien.
5. Tabellarische Übersicht der Sammlungen.

Schluß: Hatte der Philhellenismus Einfluß auf die Politik der Mächte? Stellung der Mächte zur orientalischen Frage.

Verzeichnis der benutzten Bücher.

Zeitungen: Augsburger Allgemeine Zeitung 1821—29.
Mainzer Zeitung 1821, 22. 26.
Kölnische Zeitung 1821 und 26.
Vossische Zeitung 1821 und 26.
Stuttgarter Morgenblatt 1821, 22, 23, 26.

Anastasia, oder Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmanen seit der Schlacht bei Kassowa 1389 und im Befreiungskrieg seit 1821. Herausgeg. v. Sickler 1823 Hildburghausen bei Kesselring.

Arnold, der deutsche Philhellenismus. Euphorion, Zeitschrift für Literatur 1896 Ergänzungsheft 2.

Bellier de Launay, Einige Worte über Griechenland zum Besten verarmter und verwaister Familien. Berlin 1823.

Bericht, erster des Dresdner Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Griechen. Dresden 1826.

Biedermann, 45 Jahre deutscher Geschichte.

Bissing, Henriette von, Amalie von Helvig. Berlin 1889.

Briefwechsel zwischen Gentz und Ad. v. Müller. Herausgeg. von G. Schlesier 1840. Mannheim.

Briefe, die des Freiherrn von Stein an den Freiherrn von Gagern 1815—31. Cotta 1833.

Bulle, Geschichte der neuesten Zeit. B. 1.

Denkschriften, ungedruckte, Tagebücher und Briefe von Gentz. Herausgeg. v. G, Schlesier 1840. Mannheim.

Elster, das Bataillon der Philhellenen.

Flahte, das Zeitalter der Restauration und Revolution.

Feldhams, Gust. Kreuz- u. Querzüge oder Abenteuer eines Freiwilligen, der mit General Normann nach Griechenland zog. Leipzig 1822.

Freiheitskampf, der der Griechen gegen die Türken in seinem Entstehen und Fortgehen. Bearb. v. Gleich, v. Halem, Rüder u. a. Leipzig 1822.

Geiger, Berlin 1688—1840. Gesch. d. geistigen Lebens d. preuß. Hauptstadt. 2 Bde.

Gervinus, Gesch. d. 19. Jhdts. B. V. u. VI.
Gervinus' Leben. Von ihm selbst.

Görres, Deutschland und die Revolution 1819.

Heideck, die bayr. Philhellenenfahrt 1826—29. München 1897. Abgedr. in Darstellgn. d. bayr. Kriegs- u. Heeresgesch. Herausgeg. v. bayr. Kriegsarchiv. Heft VI. 2 Tle.
Hertzberg, Gesch. Griechenlands. 4 B. Gotha 1879.
Heyck, die Allgemeine Zeitung 1798—1898.
Iken, Leukothea, eine Sammlg. von Briefen eines geborenen Griechen. Leipzig 1825.
Klüber, Pragmat. Gesch. d. nationalen u. polit. Wiedergeburt Griechenlands bis zu dem Regierungsantritt des Königs Otto 1835. Frankfurt a. M. 1835.
Krug, Wilh., Traug., Griechenlands Wiedergeburt, ein Osterprogramm zum Auferstehungsfest. Leipzig 1821. Brockhaus.
" " " Letztes Wort über d. griech. Sache. Leipz. 1821
" " " Neuester Stand d. griech. Sache. Leipz. 1822.
Lieber, Dr. Franz, Tagebuch meines Aufenthalts in Grchld. Leipz. 1823.
Mendelssohn Bartholdy, Gesch. Griechenlands. Leipzig 1870.
" " histor. Zeitschrift. B. 16. S. 310 ff.
" " " " " 18. " 53 ff.
Müller, Dr. Christ., Reise durch Grld. u. d. ionischen Inseln in den Monaten Juni, Juli u. Aug. 1821. Leipzig 22.
Prokesch Osten, Abfall der Griechen vom türkischen Reich im Jahre 1821. Wien 1867.
Raffenel, histoire des événements en Grèce. Deutsch v. von Halem. Leipzig 1822. Hinrich.
Ringhoffer, Ein Dezennium preuß. Orientpolitik 1821—30, zur Zeit d. Zaren Nikolaus. Berlin u. Leipzig 1897.
Rothpletz, Dr. Emil, J. G. Eynard als Philhellene 1821—29. Zürich 1900.
Sache, die der Griech., die Sache Europas. Anonym Leipzig 1821.
Saphir, M. G. Griech. Feuer auf dem Altar edler Frauen, ein Sommerblatt. Berlin 1826.
Sepp, Ludwig Augustus. 1903 Regensburg.
Sieber, Reise nach d. Insel Kreta, im griech. Archipelagus. 1817.
Stern, Gesch. Europas im 19. Jhdt. B. I, II, III.
Thiersch, H. W. I., Fr. Thierschs Leben.
Tiedge. die Griechen im Kampfe mit den Barbaren. 1826. Leipzig.
Treitschke, H. v., Deutsche Geschichte im 19. Jhdt. B. III.
Wigand, Die Ritterfahrt ins klassische Grchld. Leipzig b. F. A. Serig
Wuttke, die deutschen Zeitungen. Leipzig 1875.

Vita.

Ich, Kurt Richard Alexander Erler, geboren am 1. Mai 1880 in Zwickau i. Sa., evang.-luth. Konfession, besuchte die erste Bürgerschule und von Ostern 1890 bis Ostern 1900 das Gymnasium meines Geburtsortes. Hierauf bezog ich die Universität Leipzig und studierte hier, sowie ein Semester in Freiburg i. Br. Geschichte, Germanistik, Geographie und Philosophie. Leider zwang mich Krankheit zu öfteren und teilweise längeren Unterbrechungen meines Studiums. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren: von Bahder, Brandenburg, Buchholz, Bücher, Cichorius, Dove, Eulenburg, Hasse, Heinze, Holz, Kärst, Kluge, Köster, Lamprecht, Marcks, Ratzel, Seeliger, Sievers, Volkelt und nahm teil an den Seminarübungen der Herren Professoren Dove, Heinze, Kluge Lamprecht, Marcks, Seeliger.

Bin ich auch allen meinen Lehrern zu Dank verpflichtet, so drängt es mich doch, Herrn Professor Lamprecht auch an dieser Stelle meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen für die liebenswürdigen Ratschläge, die er mir während der Abfassung meiner Arbeit zu teil werden ließ.